

Riesner Tageblatt

und Anzeiger (Elbblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Druckerei:
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 215.

Sonnabend, 14. September 1901, Abends.

54. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Die Abnahme der Exemplare bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger bei den Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter bei jeder Lieferung 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger bei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Die Abnahme der Exemplare bei den Nummern der Expeditionen bis zum 1. Oktober 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Bauer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Riesa, Markt 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Mittwoch, den 18. September d. J.,

Abend, 11 Uhr,

sollen im Auktionslokale des hies. Rgl. Amtsgerichts 1 Saal Rorte und 5 photogr. Apparate meistbietend gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Riesa, am 14. September 1901.

Der Gerichtsvollzieher beim Rgl. Amtsgerichte.

Donnerstag, den 19. September d. J.,

Abend, 10 Uhr,

sollen im Gasthause zur „Aube“ in Neumotz — als Versteigerungsort — 2 Gradmaßmaschinen und 3 Separator meistbietend gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Riesa, am 14. September 1901.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Die auf dem hiesigen Blattsack Blatt 48 des Grundbuchs für Riesa stehenden Baustellen, bestehend in einem Wohnhaus und Nebengebäude — Feldstraße No. 1 — sollen unter der Bedingung des sofortigen Abbruchs und der Räumung des Platzes verkauft werden. Besch-

tigung des Grundstücks ist jederzeit gestattet. Gebote sind bis zum 21. September 1901 bei uns einzureichen. Die Auswahl unter den Bietern und die Ablehnung sämtlicher Gebote bleibt vorbehalten.

Der Rath der Stadt Riesa, den 14. September 1901.

Vertraut.

54.

Bekanntmachung.

Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie auf der Elbbrücke bei Riesa liegt bei dem Postämte in Riesa aus.

Dresden, A. 12, September 1901.

Kaiserliche Ober-Postdirection.

J. B. Danziger.

Dachbeder- und Klempnerarbeiten am Pfarrneubau „Aubitz“ sind vergeben. Dies sämtlichen Gewerbern zur Nachricht.

Aubitz, 12. September 1901.

Der Kirchvorstand.

Mac Kinley †.

WB. Buffalo, 14. September. Präsident Mac Kinley ist heute Morgen 2 Uhr gestorben. (Bereits heute Vormittag durch Extrablatt bekannt gegeben.)

Was nach den gestrigen Depeschen zu erwarten war, ist also vergangene Nacht eingetreten: Der verlebte Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Mac Kinley, ist den schweren Wunden, die ihm ein verrückter anarchistischer Mordhabe beibrachte, erlegen, nachdem man zuerst die begründete Hoffnung hegen zu dürfen glaubte, daß es der ärztlichen Kunst gelingen würde, das Leben des Schwerverletzten zu erhalten. Schon die gestrigen Nachrichten ließen aber den baldigen Eintritt der Katastrophe erwarten, nur kam der erfolgte plötzliche Umschlag in dem Befinden des Kranken allgemein überraschend.

Nach den jetzt vorliegenden näheren Nachrichten begannen am Donnerstag Nachmittag die Kräfte merklich zu sinken, als die Verdauungsorgane verlogten und eine Nahrungsaufnahme dringend notwendig wurde. Da die ihm einige Tage lang auf künstlichem Wege zugeführte Nahrung nur theilweise genügt, schritt man zur Ernährung auf natürlichem Wege, wahrscheinlich war aber der Magen noch nicht genügend zur Nahrungsaufnahme geeignet. Obwohl der Hiesigkeit, der dem Patienten durch den Mund zugeführt wurde, ihm das erste und zweite Mal gut bekam, stellte sich vorgestern Vormittag heraus, daß ihm diese Nahrung nicht weiter bekam, und entstand zum ersten Male kritische Befürchtung. Der Puls war enorm hoch, er hatte 126 Schläge, die Temperatur betrug 100,2 Grad. Die Herzschwäche nahm bedenklich zu und der Zustand des Präsidenten verschlechterte sich ständig. Um Mitternacht wurde die Lage kritisch. Es wurde dem Kranken Calomel-Del gegeben, um die Eingeweide geschmeidiger zu machen, und Digitalis, um das Herz zu beruhigen. Kurz nach 2 Uhr wurde konstatiert, daß das Herz immer schwächer wurde. Der Puls schlug flüchtig. Der Präsident brach zusammen und das Ende schien nahe. Es wurden nochmals Digitalis und Strypsin gegeben und als letztes Mittel eine Salzlösung injiziert, ohne unmittelbaren Erfolg. Man machte sich mit dem Gedanken vertraut, daß der Zustand des Präsidenten äußerst kritisch sei.

Die letzten Depeschen lauten so:

Buffalo, 13. September. Das heute Mittag 2 Uhr 30 Min. ausgegebene Bulletin über das Befinden des Präsidenten besagt: Der Präsident hat sich seit heute früh mehr als auf der Höhe gehalten. Der Zustand berechtigt die Erwartung zu weiterer Besserung. Er befindet sich besser, als gestern am dieselbe Zeit. Puls 128, Temperatur 99,04.

Buffalo, 13. September. 5 Uhr Nachm. Die Familie Mac Kinleys ist aus Greifswalden. Es besteht keine Hoffnung mehr. Mac Kinleys Sekretär Cortisou gab um 5 Uhr 35 Min. Folgendes bekannt: Nach den Berichten der Ärzte ist der Zustand des Präsidenten ernst. Der Präsident bekam Sauerstoff einzuatmen; er reagiert nur schwach auf die Anästhetika. Puls 125, Atmung 40.

Buffalo, 13. September. Die Verwandten, die Staatsanwälte und die nächsten Freunde nahmen um 7 1/2 Uhr Abschied von Mac Kinley, der gleich darauf bewußtlos wurde. Das letzte Bewußtsein erreichte er um 7 Uhr 50 Min. in Folge von Delirium tremens. Er verlangte nach seiner Frau, die bis jetzt am Krankenlager liegt.

Buffalo, 13. September. 8 Uhr 35 Min. Abends. Große Menschenmengen haben sich in den Straßen angesammelt, die in der Nähe der Polizeihauptwache, wo Cyprius sich in Haft befindet, liegen. Der Zutritt ist jedoch nicht gestattet. Eine starke Polizeitruppe bewacht das Haus. Zwei Regimenter werden in Bereitschaft gehalten, falls die Menge die Polizeihauptwache stürmen sollte.

Buffalo, 13. September. 9 Uhr 25 Min. Das Bewußtsein Mac Kinleys scheint endgültig geschwunden. In den letzten Augenblicken tröstete der Präsident seine Gattin. Um 9 Uhr 35 Min. gab Dr. Hunter bekannt: Der Präsident verstarb sich allmählich; sein Körper wird kalt, er kann jedoch noch bis um 2 Uhr leben. Der Puls ist kaum zu zählen.

Buffalo, 13. September. 9 Uhr 53 Min. Der Gebrauch des Oxygens ist für einige Zeit eingestellt. Bevor Mac Kinley endgültig das Bewußtsein verlor, sagte er seiner Frau Lebewohl. Es wurden dann von den nächststehenden Verwandten die letzten Worte gehört: „Mein Gott, Dir...“ Kurz vorher hatte er die Doktoren gebeten, ihn sterben zu lassen.

Buffalo, 13. September. 10 Uhr 59 Min. Abends. Die Alledmägen Mac Kinleys sind bereits seit geräumter Zeit kalt. Der Präsident liegt seit mehr als 2 Stunden bewußtlos. 11 Uhr 7 Min. Dr. Harny erklärt, der Patient könne noch mehrere Stunden leben, obwohl er kaum atmet.

Endlich hat man sich in Amerika zu einem entscheidenden Schlage ausgerafft, der nur allzu lange auf sich hat warten lassen: Der Anarchist Johann Ross, Herausgeber der „Freiheit“, ist verhaftet worden. Wenn diese Verhaftung den Beginn eines energischen Vorgehens gegen die Männer und Weiber bedeutet, die sich offen zur „Propaganda der That“ bekennen, so ist diese Maßnahme mit Genugthuung zu begrüßen.

Ueber Ross' Verhaftung und ihre äußere Veranlassung, sowie über sonstige Maßnahmen gegen die Anarchisten berichtet man dem „B. L.“: Ross wurde wegen eines äußerst blutrünstigen Artikels seiner „Freiheit“ verhaftet, in dem es hieß, gegen Despoten und deren Gehilfen könne man überhaupt kein Verbrechen begehen, sie müßten mit Stahl, Gift oder Dynamit ausgerottet werden! In Cleveland wurden bei einer Hausdurchsuchung bei dem Anarchisten Wolezynsky Dynamitbomben gefunden. Der flüchtig gewordene russische Anarchist Dr. Saylor von Buffalo, ein Freund der Emma Goldman, wurde in Chicago verhaftet. — Der Herzog von York will demnächst auf seiner Weltreise Montreal besuchen. Die dortige Polizei erhielt eine Warnung, daß ein Attentat beabsichtigt werde; sie erließ 50 Haftbefehle gegen kanadische Anarchisten und beobachtet speziell die aus der Union kommenden Fremden scharf.

Demnächst kommen auch bereits Nachrichten über eine Bedrohung des bisherigen Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten, Roosevelt. Man meldet uns:

New York, 13. Sept. Ein Ausländer, der gestern Morgen Berlin (New-Hampshire) verließ, und erklärte, daß er den Vizepräsidenten Roosevelt ermorden wollte, ist in New York verhaftet und ins Krankenhaus gebracht worden, da er irrsinnig ist. Er ist ein Deutscher und heißt Karl Miller.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 14. September 1901.

Die am 1. Oktober 1901 fälligen Pfandbriefe der Hypothekendarlehen-Serie I und V der Sächsischen Bodencreditanstalt in Dresden werden nach ihrer im Interzessentheil unserer vorliegenden Nummer befindlichen Bekanntmachung bereits vom 18. September d. J. ab bei sämtlichen Pfandbrief-Verkaufsstellen eingelöst.

Zur Geschäftsfrage auf der Elbe schreibt das „Schiff“ unter Auffig 10. September: Die Branntweinverladungen am hiesigen Plage haben sich in der vergangenen Woche auf denselben Höhe erhalten wie in der Vorwoche, denn das tägliche Durchschlittsquantum beträgt nur etwa 350 Waggons. Auch für die nächste Zeit ist auf stärkere Verladungen nicht zu rechnen, weil der Bedarf an den deutschen Plätzen gegenwärtig sehr schwach ist, und die Belegten zum Teil schon mit Dreeren ausgefüllt, weil der Absatz in fertigen Fässeln zu schwach ist, nachdem die Bauftigkeit auch schon ihrem baldigen Ende entgegengeht. Der noch vor acht Tagen so reichlich am hiesigen Plage befindlich gewesene Laderaum ist vollständig vergriffen, und die wenigen herankommenden Schiffe werden von allen Seiten zu Hartem gesucht, allerdings zu den bisherigen billigen Frachten, worauf dieselben aber nicht eingehen und höhere, den Verhältnissen entsprechende Frachten fordern, die ihnen wahrscheinlich auch nach einigen Tagen bewilligt werden müssen, denn sonst kommen die Schiffe gar nicht erst her und lassen ihre Röhre ruhig zu Hause am Lande hängen. Bei dem niedrigen Wasserstande ist darauf zu rechnen, daß für den Getreideexport doch mehr Laderaum gebraucht wird, und Jeder dürfte auch wieder Häcker verladen werden, so daß dann bei dem bisherigen stillen Geschäft in Gomburg hier großer Raumangel eintreten dürfte. Die Schiffe fordern nach Magdeburg 200 Pfg. pro Tonne bei 50 Zoll, von 50 bis 40 Zoll 4 Pfg., unter 40 Zoll 7 Pfg. pro Zoll und Tonne mehr Fracht. Auf dieser Basis stellen sich denn auch die Frachten nach der Unterelbe und Brandenburg — Potsdam, Oberelbe und flinowmäßige Fahrzeuge stellen günstig und dürften auch nur bei besserem Wasserstande zu erwarten sein.

Nach dem bereits erwähnten Ergebnis der Ermittlungen des Centralvereins für Arbeitsnachweis in Berlin ist der dortige Arbeitsmarkt zur Zeit so still als möglich. Es kann daher nicht nachdrücklich genug vor dem leichtsinnigen Zugzuge nach Berlin gewarnt werden. Es vergeht kein Tag, an dem nicht sächsische Landleute mit und auch ohne Familie, die auf gut Glück nach Berlin gekommen sind, um dort Arbeit zu finden, die Elbe des dortigen Sächsischen Hilfsvereins in Anspruch nehmen müssen, die ihnen ja auch, soweit es die Mittel irgend gestatten, geholfen zu werden pflegt. Die große Mehrzahl dieser, die ohne Mittel und sichere Aussicht auf Stellung oder Arbeit nach Berlin hinstreben, befindet sich nach wenigen Tagen in der bedauerlichsten Rothlage und muß dringend bitten, ihnen die Mittel zur Rückreise nach Sachsen zu gewähren, gründlich harret von der Verfassung, man brauche nur nach Berlin zu gehen, da gebe es Arbeit und Verdien.

Das sächsische Ministerium des Innern hat, wie wir bereits früher mittheilten, die Gemeinden angewiesen, die Wohnungslosigkeit möglichst zu regeln; insbesondere sind die Gemeinden mit mehr als 20000 Einwohnern aufgefordert worden, unverzüglich an den Staat eine Wohnungsordnung vorzuschlagen und ihre Bestimmungen bis Ende d. J. über den Stand der Angelegenheit demnach zu geben. Im Uebri- gsten fordert das Ministerium auf, vor Allem auch die Regie-

ung des Schiffsverkehrs im Wege zu behalten und auch hier für die Einrichtung einer geeigneten Aufsicht Sorge zu tragen. Da am 1. October die Frist für die sogenannten Klammerarten abgelaufen ist und sie nicht mehr als Postkarten betrachtet werden dürfen, so haben sich die drei deutschen Postverwaltungen dahin geeinigt, daß im inneren deutschen Verkehr diese Karten als „Druckfachen“ Beförderung finden können. Vorgeschrieben ist, daß die Klammerarten unter offenem Umschlage verschickt werden, und zwar in der Weise, daß die Umschläge durch Lepteren verdeckt und die Aufschriftseite so an dem auszusprechenden Umschlage festgeklebt ist, daß äußerlich nur diese sichtbar wird. In diesem Zustande können die Klammerarten alsdann für 3 Pf. Porto ihre Reise im Deutschen Reiche antreten. Diese Begünstigung soll erwidlichen, daß die noch ganz bedeutenden Vorräthe von diesen Karten noch einigermaßen Verwertung finden können.

Rödera u. Für den Anfang dieses Jahres zu Dresden verstorbenen, aus Promnitz gehörigen Fabrikbesitzer Melchior Zeller, welcher der hiesigen Schule und Kirche bedeutende Vermächtnisse ausgesetzt und auf hiesigem Friedhof seine letzte Ruhestätte gefunden hat, ist jetzt ein Denkmal errichtet worden, wie in der nächsten Umgebung wohl nicht zu finden ist. Dasselbe besteht hauptsächlich aus rothem und schwarzem schwedischen Granit. Errichtet wurde es von der Firma S. Faustmann, Meisa.

Djagaj, 13. September. Vom hiesigen Bahnhofe aus wurden heute in den Nachmittags- und Abendstunden die Infanterie-Regimenter Nr. 104, 133, 134 und 181, welche in hiesiger Gegend mondbekannt haben, mit sechs Sonderzügen nach ihren Garnisonorten Chemnitz, Zwickau und Leipzig zurückbefördert.

Tommasch. Die Renovation unserer Kirche ist nun soweit beendet, daß der Zeitpunkt der Einweihung des erneuerten Gotteshauses nunmehr auf den 20. September, dem 17. Sonntag nach Trinitatis, festgesetzt werden konnte. An die Vertreter der Behörden sind schon Einladungen zu der Feier ergangen.

Meißen, 12. September. Stadtbaurath Pfäde, der langjährige Leiter der hiesigen Gasanstalt, des Tiefbauwesens und der beiden Wasserwerke, scheidet mit dem Schluß des Jahres aus dem Dienste der Stadt. Heute Abend genehmigten die Stadtverordneten das mit Krankheit begründete Pensionirungs-Gesuch. Herr Pfäde übernahm vor 20 Jahren die Leitung der hiesigen Gasanstalt, die sich naturgemäß in dieser Zeit gewaltig vergrößert hat. Die Stelle des neuen Gasdirektors, der auch die Leitung der Wasserwerke übernehmen soll, wird mit 3600 Mk. Grundgehalt nebst Taxidome (800 Mk.) und freier Wohnung u. (800 Mk.) ausgeschrieben.

Meißen. Das Landgericht Dresden verhandelte gestern gegen den Oberlehrer Karl Friedrich Herberger wegen Sittlichkeitsverbrechens. Zur Aufklärung des Sachverhaltes waren 30 Zeugen, darunter 23 Schulmädchen, vorgeladen. Der am 9. Mai 1851 zu Königswalde bei Annaberg geborene Angeklagte ist seit dem Jahre 1891 Oberlehrer in Meißen gewesen. Sein Vater, der Strumpfwirker ist, war acht Monate in der Irrenanstalt Sonnenstein untergebracht und von dort als vollständig geheilt entlassen worden. Die Beweisaufnahme fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Das Gericht beschloß, die Sitzung zu vertagen und den Angeklagten zur Beobachtung seines Geisteszustandes in einer Anstalt unterzubringen.

Pirna, 12. September. In der letzten Sitzung des hiesigen Stadtverordnetencollegiums erklärten die Stadtverordneten unter Anderem ihren Beitritt zu der von dem Vorsteher des Collegiums, Herrn Kommerzienrath Haensel, in Sachen der Fortsetzung einer Kanalanlage in Pirna erneut ausgearbeiteten Petition, welche an die königliche Staatsregierung, sowie die Ständekammer gerichtet werden soll.

Mägeln bei Pirna. Achatsteine wurden früher sehr viel im Mägelnthal gefunden. In den vierziger Jahren, als Schmuckstein aus Achat recht modern waren, wurden in diesem Thale die achatschaltigen Felsen ausgebeutet. Das Graben nach Achat wurde jedoch Anfang der fünfziger Jahre im Mägelnthal wieder aufgegeben. Ein unternehmender Geist hat es nun unternommen, den Achat unseres Mägelnthales wieder zu Ehren zu bringen, und Mägeln ist heute ein Industrieort. Die kleine Achatsteinerlei von E. Rimatel in Mägeln überzeugt davon, wie reich an sogenannten Halbedelsteinen unsere Umgegend eigentlich ist. Der Vorrath an Achatsteinen ist so groß und die Auswahl eine so mannigfaltige, daß Geologen, sowie Sammler, welche der Achatsteinerlei einen Besuch abstatten, viel Interessantes und Anregendes dort finden werden.

Schanda u., 13. September. Infolge des niedrigen Wasserstandes bewegt sich im oberen Elbthale der Schiffsverkehr immer noch in mäßigen Bahnen; es fuhrten im ersten Drittel des September nur 352 befrachtete Schiffe und 58 Fische von Böhmen nach Deutschland ein. Am hiesigen Hauptzollamte sind bis Mitte dieser Woche in diesem Jahre gegen 8000 Elbfahrzeuge zur Abfertigung gelangt.

Zittau, 12. September. Für den ersten ländlichen Wahlkreis ist von einer Anzahl von Wählern Herr Gemeindevorstand Julius Ringeban aus Oberdorf als Kandidat aufgestellt worden. Derselbe gilt als Gegenkandidat gegen Herrn Gemeindevorstand Woll-Girschfeld. Herr Ringeban, der die Kandidatur angenommen hat, erklärt, zu keiner bestimmten politischen Partei zu gehören, aber Protestandiat gegen das Dreiklassen-Wahlrecht zu sein. Herr Woll-Girschfeld tritt in Bezug auf das Dreiklassen-Wahlrecht bekanntlich den entgegengesetzten Standpunkt. Derselbe gilt von dem Kandidaten der Konservativen für den 1. ländlichen Wahlkreis, Herrn Gutbesitzer E. Hed-Edwardsberg.

Stollberg. Sicherem Vernehmen nach hat der hiesige Abgeordnete der zweiten Kammer der Ständeverammlung für den 17. ländlichen Wahlkreis, Baurath Wilmann, aus Gesundheitsgründen sich genöthigt gesehen, sein Mandat niederzulegen; es ist deshalb in diesem Wahlkreise eine Ersatzwahl anzusetzen.

Marienthalchen, 12. September. Das hiesige Stadtverordneten-Collegium hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die hiesigen hier angestellten Lehrer gegen Postpflicht zu versichern.

Wachau, 12. September. Der „Schief. Volksg.“ wird von zuständiger Stelle, mitgetheilt, daß ihre frühere Meldung, mit Genehmigung des Königs von Sachsen habe das Kultusministerium die Genehmigung erteilt, daß das apostolische Biskariat in der Schloßkirche zu Wachau öffentlichen katholischen Gottesdienst abhalten lassen kann, unrichtig sei.

Neerane, 13. September. Die mit den besten Hoffnungen begonnenen und mit großen Kosten veräußerten Bohrungen nach Kohlen auf Weidenborfer Flur sind vorläufig wieder eingestellt worden. Die Bohrungen wurden bis zu einer Tiefe von 48 Metern vorgenommen. Betheilt sind fast sämtliche Grundstücksbesitzer aus Weidenborf.

Lugau, 14. Sept. Tödlich verunglückt ist auf dem Vereinsbach Lugau in vergangener Nacht der Häuer Rebentisch aus Stollberg beim Bremsen der Funke. Der Berunglückte wurde vom Kreuzfel erkast und dreimal um die Trommel geschleudert. (Ch. N. N.)

Verdau, 14. Sept. Umfangliche Kohlenbiefstahle sind auf dem hiesigen Bahnhof entdeckt worden. Ein Fuhrwerksbesitzer aus einem benachbarten Orte, der seit längerer Zeit die Kohlen für mehrere hiesige Ströme abfährt, hat hierbei öfters einen größeren Theil im Wagen zurückgelassen und diese dann später auf eigene Rechnung verkauft. Die Sache ist jetzt von einem Bahnamten entdeckt und zur Anzeige gebracht worden. Annehmbar ist der Schwindel schon seit langer Zeit betrieben worden. (Zw. T.)

Freiberg. Zu der Meldung über den Tod der Frau Gerlach in Obersaar schreibt Herr Pastor Donner in Krümmenborf dem „Frei. Anz.“: Die Ermittlungen haben nicht ergeben, daß die wieder ausgegrabene Frau Gerlach Selbstmord begangen hat. Sie hat nur einen schwachen Selbstmordversuch gemacht und ist an einer inneren Krankheit, an der sie schon lange darniederlag, verstorben. Die Section ihrer Leiche hat bestätigt, daß die Kehle durchschnitten war. Es fanden sich am Hals nur zwei nicht sehr tiefe Fellschwunden. Allerdings hätten auch diese von der Helmbürstin bemerkt und der Fall zur Anzeige gebracht werden müssen, wenn die Helmbürstin ihrem Amte ordentlich gewartet hätte. Das hat sie in unterantwortlichster Weise nicht gethan und insofern trägt sie die Schuld, daß sich Staatsanwaltschaft und Deffentlichkeit mit dem Falle beschäftigt haben.

Ermitzschau, 13. September. Der verstorbene Rentier Robert Eduard Weyer hier hat 3000 Mark für die Gemeindefiskale vermach. — Der Kreisbeschuß Zwickau genehmigte vorgestern das neue Regulative über Erhebung einer Hundsteuer hier. Derselbe wird auf jährlich 3 Mark für Zug- und Kettenhunde und 25 Mark für Luvschhunde festgesetzt.

Schönberg am Kapellenberg. Mittwoch Abend in der 10. Stunde wurde der Wäckermeister Herr Robert Stark von hier, als er sich mit seinem Gesährt auf dem Rückwege von Brambach hierher befand, auf der Landstraße durch den Schönberger Wald von zwei Strolchen überfallen. Herr Stark, der von den Begehrern vom Wagenstie herabgezogen worden war, schlug mit der rechten Gesichtshälfte so auf die Straße auf, daß sie heftig blutete und heute stark angeschwollen und mit Blut unterlaufen ist. Seltner Barthscht von 35 Mark und der mit brennendem Nichte versehenen Vaterne wurde er beraubt. Das Pferd, das während der Beraubung fortlief, fand sich mit dem Wagen allein in der Befahrung ein.

Zwickau, 12. September. In der letzten Stadtverordnetenversammlung kamen auch die Beschädigungen zur Sprache, welche die Bismarck-Säule auf dem Windberge durch das am Abend des Sedantages vor derselben angebrannte mächtige Feuer erlitten hat. Während Gerüchte den entstandenen bloßen Materialschaden auf 1200 Mark, den Gesamtschaden einschließlich der Arbeitslöhne, Transportkosten für die neu einzusetzenden Granitblöcke usw. aber auf 2500 Mark nicht ungläubhaft angeben, führte gestern der Stadtverordnetenvorsteher Wolf aus, daß nach einer Mittheilung des Rathes die Höhe der Wiederherstellungskosten noch nicht zu überschätzen sei. Der Bauauschuss habe eine solide Reparatur empfohlen. Doch dürften die städtischen Kollegien, wenigstens „vorläufig“, nichts mit der Geldebewilligung zu thun haben, da der Vorsitzende des Erzgebirgsvereins, Professor Dr. Frischa, der die Idee des so verhängnißvoll gewordenen zweiten Feuers vor der Säule ausgeführt habe, daß die Kasse des Erzgebirgsvereins noch vom Bau der Säule einen Restbetrag von 436 Mark besitze, der zur Reparatur verwendet werden soll. Den erforderlichen Mehrbetrag will Professor Frischa, wie schon mitgetheilt, aus eigener Tasche zahlen. Der Rath hofft indessen, daß die Landesbrandversicherungskasse, bei der das Bauewerk versichert sei, die Kosten tragen werde. Den Rath könne keine Schuld treffen, da die Säule auf Marienthaler Flur stehe, zur Genehmigung des Feuers also die Amtshauptmannschaft und nicht der Rath zuständig gewesen sei.

Lichtenstein, 12. September. In unserer Stadt war in diesem Frühjahr über die diesjährige Einkommensteuereinschätzung erhebliche Unzufriedenheit zu hören gewesen, der auch der hiesige Anzeiger in etwas sehr deutlicher Weise Ausdruck gab. Diese Kritik hatte sich die Einkommensteuereinschätzung jedoch nicht gefallen lassen, und auf ihre Klage hin war dem Anzeiger-Redakteur der Prozeß gemacht worden. Das Urtheil des Schöffengerichts lautete auf 300 Mark Geldstrafe.

Wilsau, 13. September. Schwer heimgesucht wird die Hiesigkeit in der Wäckerstraße wohnende Anton Forbrügge Familie. Nachdem erst vor ungefähr 14 Tagen der 9jährige Knabe einer tödtlichen Krankheit zum Opfer gefallen, erlag am Montag wiederum ein 3jähriger Knabe derselben Krankheit und

jetzt ist auch das einzige 5jährige Kind von der Krankheit ergriffen worden und liegt schwer krank darnieder.

Reumarkt, 13. September. In Fortsetzung eines Wirthschaftsstreits wurde vor einigen Tagen in Schönbad der Hausirer Anton Wenzl an die Luft befördert. Er erlitt dabei eine schwere Gehirnerschütterung, welcher Wenzl am Donnerstag, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, erlag.

Deisnitz, 13. September. Durch Bekanntmachungen des hiesigen königl. Amtsgerichts wird man hin und wieder an ein altes Recht erinnert, das den Bürgern von Schönbad zusteht, ein altes Herkommen, wie es kaum in einer anderen Stadt Sachsens noch geübt werden dürfte. Jüngst gab das Amtsgericht bekannt, daß ein Bürger von Schönbad, Gastwirth Oswald Weise, sein auf Schöneder Flur gelegenes Anwesen an einen Gastwirth Paul Weber in Spremberg verkauft habe. Die Bürger Schöneds wurden deshalb aufgefordert, bis zu einem gewissen Tage ihr Vorkaufsrecht geltend zu machen. In diesem Vorkaufsrecht besteht das alte Privileg. Vor jedem nicht zur Stadtgemeinde gehörigen Käufer eines zur Schöneder Flur gehörigen Grundstücks steht nämlich den Bürgern Schöneds das Vorkaufsrecht zu laut veräußerten und befähigten Herkommens. Dieser alte Pops würde nur zu beseitigen sein, wenn sämtliche Bürger auf das Recht Verzicht leisteten. Daß je einmal eine solche Einmüthigkeit erreicht wird, ist jedenfalls sehr zweifelhaft. Wenn es ein auswärtiger Käufer nicht auf eine Ausschreibung antommen lassen will, dann steht ihm höchstens der Ausweg offen, daß er das Grundstück, welches er zu kaufen wünscht, von einem Schöneder Bürger kaufen läßt und es dann diesen abpachtet, bis er selbst Bürger geworden ist.

Leipzig, 13. September. Der österreichische Defecteur Herrmann aus Pragau, der vor zwei Monaten in einer Ortschaft bei Jltau verhaftet worden ist und sich in Leipzig in Untersuchungshaft befindet, legte ein Geständniß dahin ab, dem vor Kurzem in der Nähe von Leipzig todt aufgefundenen unbekanntem Handwerksburschen ermordet zu haben.

Einfluß geistiger Thätigkeit auf die Lebensdauer.

Von Dr. P. Grunbach. Nachdruck verboten.

Ebenso merkwürdig wie bedeutend ist der Einfluß geistiger Thätigkeit und Arbeit auf die Lebensdauer. Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß Gelehrte, Schriftsteller oder geistig bedeutende Menschen im Durchschnitt ein besonders hohes Alter erreichen. Die Ursache dafür liegt wohl theils in der Stärkung des körperlichen Organs des Geistes, nämlich des Gehirns, welches gewissermaßen als Centrale des gesammten Nervensystems einen kräftigenden Einfluß auf dieses und dadurch auf den ganzen Organismus zu üben im Stande ist, theils in der meist ruhigen, mäßigen und von verständigen Grundsätzen geleiteten Lebensweise, welche Gelehrte und geistig hervorragende Menschen zu führen pflegen. Auch die Herrschaft, welche solche vernünftigeren Menschen über so manche, dem Leben und der Gesundheit nachtheilige Leidenschaften oder sinnliche Triebe ausüben, oder die größere Besorgnis in Vermeidung gefährlicher Zufälle oder gesundheitsschädlicher Einflüsse mag dabei eine Rolle spielen.

Daß Gehirnarbeit ein Mittel zur Lebensverlängerung ist, wird schon durch ein altes Schrihwort ausgedrückt: „Ein Lohn der Philosophie ist langes Leben.“ Albert sagt in seiner „Philosophie der Leidenschaften“: „Nach tausend Erfahrungen, welche man einzeln aufzählen könnte, steht es fest, daß die gewohnheitsmäßige Ausübung intellektueller Fähigkeiten für die physische Dauer unserer Organisation von Nutzen ist. So ist es eine konstante Beobachtung der Aerzte, daß man unter den Gelehrten und Schriftstellern unverhältnismäßig viele Greise antrifft. Die Verzeichnisse unserer Akademiker dienen zum Beweise. Andererseits können wir uns täglich davon überzeugen, daß Menschen, deren Leben ein rein materielles ist, den Schädlichkeiten der äußeren Natur und allen Zufällen des Todes mehr ausgesetzt sind. Wenn die physischen Hilfsmittel unseres Organismus, um Kraft zu erlangen, nicht unthätig liegen dürfen, wie sollte man dann nicht der Meinung sein müssen, daß das geordnete Spiel der geistigen Kräfte zur Langlebigkeit beitragen muß?“

In ähnlicher Weise sagt Watne de Biran: „Die regelmäßige Ausübung unserer geistigen Fähigkeiten vermindert, indem sie die Lücken unseres Cerebrums ausfüllt, die Macht des Todes und läßt den Organismus an der ewigen Jugend der Seele theilnehmen.“

„Wir leben“, sagt ein englischer Schriftsteller, „der festen Ueberzeugung, daß ein Mangel an geistiger Thätigkeit eine vorzeitige Sterblichkeit im Besolge hat, und daß Tausende von Menschen mit sechzig Jahren sterben, welche zehn Jahre länger gelebt haben würden, wenn sie ihre geistigen Kräfte besser gepflegt und einen passenden Gebrauch davon gemacht hätten.“

Die Beispiele hochbetagter und berühmter gewordener Gelehrten, Philosophen, Dichter, Schriftsteller, Redner, Staatsmänner, welche zum Beweise obiger Behauptung aus Alterthum und Neuzeit angeführt werden können, sind zahllos. Man denke, um beim Alterthum zu beginnen, an den Nestor der Aerzte, Hippocrates, oder Philosophen und Mathematiker, wie Thales, Pythagoras, Demokrit, den großen Naturforscher; Diogenes, Epikur, der einer der größten Geister war, die je gelebt haben; Jeno, den Stifter der berühmten Schule der Stoiker, welcher im hundertsten Lebensjahre durch Selbstmord endete; Sokrates, Plato; oder Geschichtschreiber wie Herodotus, Xenophon; oder Staatsmänner wie Salom, Cato, der Unbesiegbare, welcher mit 86 Jahren in einer ihn persönlich angehenden Sache mit dem Feuer und der Beredsamkeit

eines Jünglings Plädiere; Cicero, der Staatsmann und Schriftsteller in einer Person; oder Dichter wie Sophokles, welcher noch in seinem hundertsten Lebensjahre den „Oedipus“ dichtete; Sokrates, welcher in seinem vierundneunzigsten Jahre seinen herrlichen Panegyrikus auf Gorgias verfasste; Theophrast, der in seinem neunundneunzigsten Jahre das ausgezeichnete Buch „Ueber den Charakter“ schrieb, usw. usw.

Von allen diesen Benannten und noch vielen Anderen wird berichtet, daß sie ein Alter von siebzig bis hundert Jahren und darüber erreicht haben, mit einziger Ausnahme Ciceros, welcher vorzeitig durch Mord endete.

Noch weit zahlreicher und bekannter sind ähnliche Beispiele aus Mittelalter und Neuzeit. Man denke aus der Zeit des Mittelalters an Gelehrte und Philosophen, wie Galilei, Newton, Copernikus, Kepler, Leibniz, oder an Künstler, Schriftsteller und Dichter wie Petrarca, Tizian, Michel Angelo, Hans Sachs, Lukas Kranach; aus der Zeit des vorigen und dieses Jahrhunderts an Gelehrte und Schriftsteller wie Franklin, Linne, Kaemur, Gouß, Cant, Dufeland, Humboldt, Ranke, Chevreul, Pettenkofer; an Dichter wie Voltaire, Meim, Wieland, Goethe, Viktor Hugo; an Staatsmänner wie Metternich, Thiers, Bismarck, Hohenlohe; an Musiker wie Auber, Cherubini, Meyerbeer, Händel, Haydn, Mud.

Ein sehr charakteristisches Beispiel für die Langlebigkeit geistesstarker Menschen bieten auch die Berechnungen, welche man über das Durchschnittsalter der französischen Akademiker als der in der Regel geistig hervorragendsten Männer der Nation angestellt hat. So ergibt sich aus einer von Chateaufort aufgestellten Durchschnittsberechnung für 742 Akademiker, welche vor dem Jahre 1839 gestorben waren, ein Durchschnittsalter von 68 Jahren und 10 Monaten. Unter den Akademikern, welche nach diesem Zeitpunkt noch lebten, hatten 50 ein Alter zwischen 60 und 70 Jahren, 17 ein solches zwischen 70 und 80, und 8 ein solches zwischen 80 und 90 Jahren erreicht.

Alle diese Männer des Geistes und noch viele andere, deren Namen hier übergangen sind, erreichten nicht nur ein hohes Alter, sondern lieferten auch noch meist im hohen Alter Beweise eines fortgesetzten geistigen Schaffens oder erhalten gebliebener geistiger Kraft, was Alles auf die langjährige Übung und dadurch bewirkte Kräftigung des Organs des Geistes, des Gehirns, bezogen werden muß. Denn das Gehirn wächst, erstarbt und bildet sich durch Gebrauch und Übung zu höheren Leistungen als den gewöhnlichen gerade so aus, wie das Muskelsystem des Handarbeiters, Turners, Athleten. Wenn so viele alte Leute, wie man zu sagen pflegt, „kindlich“ werden, so geschieht dies in der Regel nur bei solchen, welche auch schon während ihres Lebens in geistiger Beziehung auf einem mehr oder weniger kindlichen Standpunkte stehen geblieben sind, während man bei wirklich geistesstarken Menschen sehr häufig Gelegenheit finden wird, das Gegenteil zu erfahren.

Wie Bleistifte fabricirt werden.

In civilisirten Ländern giebt es wohl wenige Menschen über sechs Jahre, die nicht schon einen Bleistift benutzt hätten, aber die Wenigsten wissen, wie umständlich die Fabrication dieses so einfachen und bequemen Schreibgeräthes ist. Der Bleistift, der seine nicht ganz zutreffende Bezeichnung den Beinamen des Graphit, Reibblei, Wasserblei, Nischblei verdankt, besteht aus eben die-

sem Graphit und der Holzasche. Die für die Bleistiftfabrikation hauptsächlich in Betracht kommenden Graphitarten sind der sibirische und der böhmische, und zwar ist letzterer beßter, denn von 100 Bleistiften bestehen etwa 95 aus böhmischem Graphit. Der rothe Graphit wird zunächst geschlemmt, dann wird die noch flüssige, schwarze Masse unter gleichzeitiger Herauspressen des Wassers in die Filterpressen gepumpt und nimmt hier die Form von flachen Kuchen an, welche in besonderen Wärmeräumen völlig getrocknet werden. Der Graphit wird dann mit Thon gemischt, der einmal als Bindemittel, dann auch zur Härtegradabstufung dient. Je härter der Bleistift sein soll, desto größer muß der Thongehalt werden, und daher erklärt es sich auch, daß weiche, stark graphithaltige Stifte die Mischung wird nun wieder aufgeweicht und hierauf gemahlen; gewöhnliches Blei besteht aus 24 Mal, ganz feines bis zu 100 Mal die Mühle. Hieraus resultieren die verschiedenen Preise für ordinäre, mittelfeine und feine Bleistiftarten. Die Filterpressen treten wieder in Aktion, die Masse wird getrocknet, pulverisirt und schwach angefeuchtet als plastische Masse in besonders geformte Cylindere gefüllt und bei einem Druck von 20 Atmosphären zu einem Graphitfaden geformt, der nach dem Trocknen in Stücke von Bleistiftlänge, gewöhnlich 17 1/2 Centimeter, geschnitten wird. Durch Reibglühhitze wird endlich noch dem Blei die poröse Eigenschaft genommen, und es erfolgt nun die Fassung. Das hierzu verwendete Ledernholz wird meist schon in Amerika zu den für die Bleistiftfabrikation benötigten Bretchen verarbeitet. Das hierbei gewonnene Sägemehl wird zur Bereitung ätherischen Oeles verwertet. Das Poliren der fertigen Stifte und das Abschleifen der Enden wird meist in Hausindustrien besorgt und bildet eine Beschäftigung der Frauen und Kinder der Fabrikarbeiter. — Alle diese Manipulationen sind nöthig, ehe der Bleistift für wenige Pfennige in die Hände des Konsumenten gelangt. (S. 2. A.)

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 14. September 1901.

Frankfurt a. M. In dem auf der Großen Friedbergerstraße gelegenen Hause der Drogen- und Materialhandlung von Glode & Tharnke erfolgte heute Morgen eine Benzinexplosion, wodurch das Haus stark beschädigt wurde. Bis 9 1/2 Uhr wurden 4 Tote und ein Verwundeter aus dem Hause befreit. Ein Vorübergehender wurde durch die Explosion über die Straße geschleudert und sofort getödtet. In dem gegenüberliegenden Geschäftshause von Hermann Schmöller & Co. wurden durch die Explosion fast sämtliche Fensterscheiben zertrümmert. Die Feuerwehr und die Rettungsgesellschaft waren sofort zur Stelle.

Hallaz. Der Dampfer „Erl“ mit Fräulein Peary, einer Tochter des Nordpolfahrers Peary, welcher bei ausgezeichneter Gesundheit am Kap Sabine überwintert, ist hierher zurückgekehrt. Sie berichtet, daß Schiff habe die äußerste Nordspitze des grönländischen Archipels umfahren und eine nördliche Breite von 33 Gr. 10 Min. und 50 Sec. erreicht. Es werde beabsichtigt, im nächsten Frühjahr den Versuch zu machen, den Nordpol zu erreichen.

New-York. Die Anklage gegen Joh. Ross gründet sich lediglich auf einen Artikel der „Freiheit“ vom 7. Septbr.

Der Polizeirichter hat die Verhandlung auf Montag verlegt. Ross konnte keine Bürgschaft leisten und wurde ins Gefängnis zurückgeführt.

London. General Buller ist zum Kommandant des nach dem neuen Reformplan in Aldershot gebildeten Armee-corps ernannt worden.

Zum Krieg in Südafrika.

Haag. Heute wird das Schiedsgericht zusammentreten, um über einen Antrag zu beraten, bei der englischen Regierung bezüglich des Burenkrieges zu interveniren. Falls der Antrag abgelehnt wird, sind mehrere Mitglieder des Schiedsgerichts entschlossen, ihr Amt niederzulegen.

London. „Daily Mail“ melden aus Johannesburg unterm 12.: Heute begann der Prozeß gegen den früheren britischen Staatsanwalt Broedmas, der wegen Espionage angeklagt ist. Aus der Zeugenaussage geht hervor, daß der Angeklagte der Vermittler zwischen Dr. Leyds, Dr. Krause sowie den Buren, die sich in Europa aufhalten und den im Felde stehenden Buren war. Die Briefe wurden durch den amerikanischen Konsul in Johannesburg besorgt. Unter den im Hause Broedmas vorgefundenen Schriftstücken befindet sich auch eine Proklamation, durch welche Richter und seine Offiziere und Soldaten für vogelfrei erklärt werden und den Buren befohlen wird, alle gefangenen Briten, die nach dem 15. September gefangen werden, zu erschließen. Ferner wurden im Hause Broedmas zahlreiche Briefe von Dr. Krause sowie eine Anzahl von Antwortschreiben Broedmas gefunden.

London. „Daily Mail“ meldet aus Kapstadt unterm 28. Aug.: Die Lage in der Kapkolonie ist höchst düster. Im Innern des Landes schließen sich ganze Feldbarnetschaften dem Feinde an. Heute trifft die Nachricht ein, daß der ganze Nordwesten, also Theile der Bezirke Fraserburg, Williston, Sutherland, Carnarvon, Baurghosdorf und Uaßwilliam, in offenem Aufstand sei.

Marktberichte.

Wien, 14. Septbr. Butter per 100 Kilo 2,40 bis 2,60. Alle per Schock 2,20 bis 2,40. Eier per Schock 3,20 bis 3,60. Kartoffeln, neue, Gr. 1,80 bis 2,00. Aromatisches Salz 5 bis 8 Pf. Rohrchen Salz — Pf. bis — Pf. Weizen, Weizen 5 Pf. Gurken, grün, Stück 2 Pf. bis 3 Pf. Bohnen, grün, Weize 35 Pf. bis 50 Pf. Kapsel, grün, Weize 30 Pf. bis 50 Pf. Erbsen, grün, Weize 35 Pf. bis 60 Pf. Pflaumen, Weize 25 Pf. bis 35 Pf. Stachelbeeren, grün, — Pf. Pflaumen, gelb, 1,50 Kr. Kapsel, gelb, 1,50 Kr. Erbsen, gelb, 1,50 Kr. Zwickeln, Weize 40 Pf. bis 60 Pf. 1 Henne, junge, 2 Kilo. bis — Kilo. 1 Paar Tauben 70 bis 80 Pf.

55 Pfg. monatlich
frei ins Haus

durch die Austräger kostet das

Rieser Tageblatt.

Bestellungen werden in der Expedition, Rastauerstraße 59, und von den Austrägern angenommen.

Dresdner Börsebericht des Rieser Tageblattes vom 14. September 1901.

Währungen		Goldsch.		Geld		Geld		Geld		Geld		Geld		Geld	
100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark
100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark

Verloren

eine Selbstbinde mit Gummieinlagen in schwarzem Leder mit verpackt. Abzugeben Wettinerstr. 7, Bandagengeschäft.

1. Schlößl. Nr. 21. B. Bl. 6. 3. Et. Schöne Schlafstelle frei Neumelde 63 b. Schlafstelle frei Schlößl. 24. 2. Et. Schlafstelle frei Partstr. 22. Sp. Schlößl. Nr. Wettinerstr. 32, v. l. Auf. Herr kann jedl. Schlafstelle erhalten Schlößl. 21. part. rechts. Ein oder zwei Betten können best. Schlafstelle erhalten Schlößl. 6a, part.

Freundl. möbl. Zimmer 1. Et. zu vermieten

Freundl. möbl. Zimmer 1. Et. zu vermieten

Freundl. möbl. Zimmer 1. Et. zu vermieten

Freundl. möbl. Zimmer 1. Et. zu vermieten

Freundl. möbl. Zimmer 1. Et. zu vermieten

Freundl. möbl. Zimmer 1. Et. zu vermieten

2 Herren Wannen schöne Schlafstelle erhalten. Zu erst. in der Exp. d. Bl.

Schöne Wohnungen sind zu vermieten und sofort oder 1. Oktbr. zu beziehen. Alles Nähere in Neumelde 67.

Gut möbl. Zimmer 1. Et. zu vermieten Wettinerstr. 32, 2. Et. z. Kaiserhof gegenüber.

Ein schönes, 40 Wochen alter **Bernhardinerhund** caffercht, schlafert und sehr wachsam, zu verkaufen. Off. erk. unt. N. 11. Postlagernd Nieße, Postamt 11.

Ein gutes Arbeitspferd, unter zweien die Wahl, recht zum Verkauf. **Wohls Nr. 24.**

Ein gebr. Rover, G. & R., kleines Rad, nur wenige Wochen gefahren, mit 50 Kilo Berlin zu verkaufen. **Wohls Nr. 24.**

Va. Mariafeiner **Brauntoblen** offerirt in allen Sorten Misch ab 5 Pf. in Reich **Ober Gantisch.**

Pflaumen, 20 Stück frisch gepflückt, Weize 20-30 Pf. verkauft. **Wohls Nr. 24.**

Delmenhorster Linoleum, Unter-Marke, einfarbig, Parquet und Teppichmuster, Granit und Inlaid (durchgehende Muster), Linoleumseife und Bohnermasse empfiehlt in großer Auswahl **Louis Hausold,** Poststr. 20, Fernsprecher 111. Auf Wunsch gegen von eigenen Deuten.

Neues Sauerkraut, 6 Pf. empfiehlt **R. Schulte.**

Berl.-Kaffee, geröstet, kräftig und verdaulich, per Pf. 1 20, empfiehlt **R. Schulte.**

Offerte preiswerther Cigarren der Firma Max Heinide, Riesa, Kastanienstr. 18.

- | | | | | |
|---|--|--|---|---|
| Nr. 18 „Canilla“
à 8 Pfl. 100 St. 2,40 M. | Nr. 61 „De Cuba“
à 4 Pfl. 100 St. 2,90 M. | Nr. 68 „Jolly Brazil“
à 5 Pfl. 100 St. 4,50 M. | Nr. 26 „Bremer Jolly Br.“
à 6 Pfl. 100 St. 5,80 M. | Nr. 12 „Amer“
à 7 Pfl. 50 St. 3,20 M. |
| Nr. 110 „Manufactura“
à 4 Pfl. 100 St. 3,40 M. | Nr. 46 „De Cuba“
à 5 Pfl. 100 St. 4,60 M. | Nr. 72 „Plant“
à 5 Pfl. 100 St. 4,80 M. | Nr. 3 „Borstenland“
à 6 Pfl. 100 St. 6 M. | Nr. 107 „Mexico Import“
à 8 Pfl. 100 St. 7,80 M. |
| Nr. 145 „Reichstronc“
à 4 Pfl. 100 St. 3,60 M. | Nr. 168, 170 „Borstenland“
à 5 Pfl. 100 St. 4,80, 4,40 M. | Nr. 108 „Sanctiandro Mexico“
à 6 Pfl. 100 St. 5,50 M. | Nr. 97 „Habana Mexico“
à 7 Pfl. 100 St. 3,25 M. | Nr. 10 „Wissada“
à 8 Pfl. 50 St. 3,70 M. |

Max Heinides Cigarren-Verhandt-Haus, Riesa, Kastanienstr. 18.

Hôtel Höpfer.
Sonntag, den 15. September
grosse öffentl. Ballmusik
(32 ex. Militär-Capelle)
wora erachtet einladet Robert Höpfer.

Schützenhaus Riesa.
Morgen Sonntag, den 15. Sept. ladet zur
Ballmusik
freundlich ein E. Moritz.

Gasthof Göhlis.
Sonntag, den 15. Sept. große öffentliche Ballmusik, von 4 bis 7 Uhr Tanzverein, 50 Pfl. wozu bill. einladet F. Runge.

Waldschlößchen Röderau.
Sonntag, den 15. September
Ballmusik, von 4 bis 7 Uhr Tanzverein.
Dazu ladet freundlich ein R. Jentsch.

Gasthof „zum Admiral“, Boberßen.
Mittwoch, den 15. Sept., findet mein
Waldschlößchen mit großer öffentlicher Ballmusik (Militär-
musik) statt. Von 4 bis 7 Uhr Tanzverein, 5 Uhr Conté.
Es ladet erachtet ein G. Wagner.

Gasthof Gröba.
Sonntag, den 15. September a. c. **Plamenschmansk**, von 4 Uhr
starkbesetzte öffentliche Ballmusik.
Es ladet freundlich ein M. Große.

Gasthof Münchritz.
Sonntag, den 15. September,
zur Einweihung meines neu erbauten Saales
großes Militär-Streich-Concert
der gesamten Capelle des Feld-Art.-Reg. Nr. 32. Dir.: B. Günther.
Nach dem Concert Ball.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 50 Pfg., im Vorverkauf 40 Pfg.
Ergebenst ladet ein M. Wahmann.
NB. Bei stündiger Bitterung Extra-Schiff-Abfahrt Münchritz 10 Uhr.

Elbterrasse Strehla
empfehl ihre freundlichen und geräumigen Lokalitäten den verehrten
Bereinen, Gesellschaften und Ausflüglern einer geeigneten Bezeichnung. Großer
Concertsaal, Vereinszimmer mit Pianino, Sr. W. Ward, Kaffee- und Theeküche. Schöner
schattiger Garten (herrlicher Aufenthalt), bei eintrübender Dunkelheit feinstes
Beleuchtung der großen Räume. Vereinen und Gesellschaften stelle meine
große Festhalle zur Abhaltung von Festen zur Verfügung. Vorzügliche
Weine und Beliebt gute Küche.
Hochachtung G. Pfänder.

Gelegenheitskauf.
Eine neue Original-
Singer-Nähmaschine
Preis 120 M.,
für 85 M. zu verkaufen.
Adolf Richter.

Gasthof Kobeln.
Morgen Sonntag, den 15. Sept.
ladet zum
Plamenschmansk
und Ball
wora erachtet ein Otto Fischer.

Gasthof Bortz.
Sonntag, den 15. Sept. ladet zur
Ballmusik
freundlich ein M. Köber.

Gasthof Glandsitz.
Sonntag, den 15. September
öffentliche Tanzmusik
und Plamenschmansk, wozu
erachtet einladet Carl Dreyfeld.

Gasthof Stadt Riesa,
Poppitz.
Morgen Sonntag, den 15. Sept.
öffentliche
öffentliche Tanzmusik,
von 4 bis 7 Uhr Tanzverein. Es
ladet freundlich ein F. Gump.
Gasthausbesitzer Plamenschmansk.

Morgen, den 16.
Mittags 8 Uhr
Rechtsprechung
und Schlichtung eines Oberrichts.
Die Schlichtungsdeputation.

Vortheilhafter Möbel-Einkauf!

Haben Sie Bedarf, so bitte, besuchen Sie meine
Ausstellung-Räume
Riesa, **Niederlagstr. 2.** Riesa.
Dort finden Sie
Salons (gute Zimmer), Speise- und Wohnzimmer,
Schlafzimmer, Kücheneinrichtung, Vorkammbel,
zusammengestellt und nach Voranschlag.
Einzel-Möbel, als:
Buffet, Salons, Bücher-, Kleider- u. Herkränke,
Bettdecken, Wäsche- und Glaschränke, Kommoden,
Schreibtisch, Näh- u. Salon- und Stegtische,
Küchengeräte, Tische.
Tolletten, Waschkommoden, Bettstellen, Nachtschränke,
Trumeaux und Pfeilerpiegel.
Voller-Möbel!
Garnituren, Divans, Sophas, Chaiselongues,
Matratzen.
Übernahme von Dekorationsarbeiten.
Sämtliche Möbel in sauberer und solider
Ausführung.

Meine Arbeit ist bekannt und wurde prämiert für
Hervorragende Leistungen
Einfach-bürgerlicher Wohnungs-Einrichtungen
in der Ausstellung für „Haus und Heerd“,
Dresden 1899.
Urkunde vollzogen mit eigenhändiger Unterschrift
Ihrer Majestät der Königin von Sachsen.
In meiner Fabrik sind beschäftigt:
Maler-, Bildhauer-, Dekorateur-, Maler- und
Drechslergehilfen.
Grundprinzip: Saubere, sachmännische Arbeit.

Johannes Enderlein
Möbelfabrik
Riesa Niederlagstr. 2 Riesa.
!Bitte beachten Sie meine Schaufenster!

ff. geröstete
Coffee's,
hochfeine Mischungen
in 1/4 und 1/2 Pfd. Original-Verpackung.
Pfd. 120, 160, 180 und 200 Pfl.
serner empfohlen als
Specialität

gebr. Coffee,
rein und köstlich schmeckend,
1/2 Pfd. 48 Pfl.

Berl-Coffee,
vorzüglich im Geschmack,
1/2 Pfd. 50 Pfl.

Berling & Kochtrob,
Wettinerstr. 18.
50 Filialen in Deutschland.

Gasthof Delsitz.
Sonntag, d. 15. Sept. ladet zur öffentl.
Tanzmusik freundlich ein R. Ring.

Gesangverein
„Sängertranz.“
Montag (8 1/2 Uhr) Singstunde.

Turnverein Riesa.
Sonntag Abend 8 Uhr **Gibtterraffe.**

Nachfahrerverein
„Edelweiß“, Zeithain.
Sonntag, den 15. Septbr., Nach-
mittags 4 Uhr
Versammlung
im Gasthof zum Stern. Des Erscheinen
aller Mitglieder dringend notwendig.
Der Vorstand.

Für die vielen Beweise der Liebe
und Theilnahme bei dem Begräbnisse
meiner lieben Frau sage ich Allen
meinen besten
Dank.
Rieger, Münchritz.

Gestern Mittag 12 Uhr verschied
sanft und ruhig nach langen mit großer
Geduld ertragenen Leiden unsere her-
zensgute, treuherzige Gattin, Mutter,
Schwieger- und Großmutter, Frau
Johanne Sieler
geb. Sachse.

Um stille Theilnahme bitten
der tieftrauernde Gatte
Georg Sieler nebst Angehörigen.
Die Beerdigung findet Montag
Mittag von der Friedhofshalle aus statt.

Die Verlobung unserer Tochter
Elsa mit dem Polizei-Sergt. Herrn
Karl Mücke in Görlitz beehren
wir uns hierdurch anzudeuten.
Stat.-Ass. I. R. **Wustsch** und
Frau **Hilde** verw. gew. Eichhorn.

Elsa Sielhorn
Karl Mücke
Verlobte.

Riesa Görlitz
12. September 1901.
Morgen 2 Ullagen und Nr. 37 des
Ergebtes an der Hand.

Couponseinlösung.

Alle am 1. Oktober fälligen Coupons resp. Dividendenbescheine
und gelösten Stücke gelangen an meiner Casse schon jetzt zur spezies-
freien Einlösung.

A. Mosso, Bankgeschäft.

Auction.
Sonntag, den 15. Sept., Nachm. 2 Uhr, kommen im Gasthose „Zum
Käfer“ die Nachlassgegenstände des verstorbenen Robert Nibel zur Versteigerung,
als 1 Kleiderschrank, 1 Glaschränke, 1 Sopha, 1 runder Tisch, 1 Bettstelle,
Küchle, 2 Lehen, 1 Wand- u. 1 Tischuhr, 1 zweirädriger Sprossenwagen,
Kleiderbügel u. and. Kleinigkeiten mehr. Ernst Müller, Auktionator.

Geschäfts-Anzeiger
Den verehrten Einwohnern von Gröba und Umgegend empfehle ich
hierdurch meine

Litherei.
Anfertigung aller Lithographien
hochachtungsvoll
Paul Teubert,
Gröba-Riesa, Streichackerstr. 47.
Reparaturen werden gut und schnell ausgeführt.

Es geht
den,
Helen
und
in etw
Theil,
jede
gen
Der
mentat
schaft
geren
selnen
Robifi
nicht,
führen
Bestim
lassen
ist nid
Konst
ung d
Rafte
der
Rafte
stiften
nliche
dürfte
fürge
theuer
Umfa
Mar
denen
regeln
also
gehört
und
lachen
Doll
gram
lauter
am
troffe
Präsi
Ertes
mitte
und
denen
Best
gesch
sprich
des
richte
„Ich
Ror
Ich
Woll
herg
Dan
Wit
Dob
h
bi
w
S
la
E
w
a
w
a
u
b
verf
Zab
fouh
Fra
der
Beb
mob
weij
Kof
weit
und
und
leit
Rhe
re
feln
reid
war
ber

Tagesgeschichte.

Gegen die Anarchisten

Es geht in den Vereinigten Staaten, so schreibt man aus Boston, die Schütterung enorm, und Presse und Publikum überstiegen sich in Vorschlägen, wie der Anarchismus in jeder Form und Gestalt ausgerottet werden könne. Diese Vorschläge sind in einem Teile der englischen Presse, aber auch nur in einem Teile, ein lautes Echo. Der „Standard“ plädiert dafür, daß jede theoretische Empfehlung und Verhöhnung des gewaltthätigen Anarchismus zu einem Verbrechen gestempelt werden muß. Der „Daily Telegraph“ ist der gleichen Ansicht. „Keine sentimentale Rücksicht auf sogenannte Redefreiheit“ dürfe die Gesellschaft davon abhalten, durch gemeinsame Aktion den pestiswahnigen Strom anarchischer und antisozialer Propaganda in seinen Quellen zu erschöpfen. Andere Blätter fordern eine Robustration des Auktors u. s. w. Politische Kreise glauben nicht, daß diese Agitation zu sehr handgreiflichen Resultaten führen wird, oder daß eine neue internationale Konferenz zur Bekämpfung des Anarchismus einen Erfolg hätte. Die „Times“ lassen heute bereits die charakteristische Bemerkung fallen: „Es ist nicht zu verwundern, daß die ganze reaktionäre Presse des Kontinents bereits nach verdoppelter Energie in der Unterdrückung des Anarchismus schreit. Es mag vielleicht möglich sein, Maßregeln zu finden, die die Aktionsfreiheit dieses Abschams der Gesellschaft weiter beschneiden würden, und wenn solche Maßregeln getroffen werden können, ohne mehr Unheil zu stiften, als Gutes zu thun, wird sie das englische und amerikanische Volk mit Vergnügen adoptieren. Aber keine dieser Aktionen dürfte sich auf Befehl fremder Regierungen in eine Aktion hineinziehen lassen, welche die gemeinsamen Prinzipien, die beiden teuer sind, gefährden könnte.“ Ein Abendblatt mit riesigem Umfange, dessen Ehrgeiz immer ist, ein getreues Sprachrohr des „Rammes in der Straße“ zu sein, läßt uns gleiche Worte. Wir denken nicht daran, despotischen Regierungen zu Gefallen Maßregeln zu ergreifen, die die Freiheit unterdrücken. — Es wird also schon wieder die alte abgeschmackte Freiheitsphrasen herorgeholt, um eine Bande von Unselbständigen gegen „Reaktionäre“ und Despoten zu schälen. Man könnte über diese Albernheit lachen, wenn ihre Folgen nicht so traurig wären.

Deutsches Reich.

Die Nordd. Allg. Ztg. meldet: Die hiesige amerikanische Botschaft theilte dem auswärtigen Amte auf das Verlebensgramm des Kaisers an Mac Kinley eine Depesche mit, die lautet: Die rührende Sympathieumgebung Sr. Majestät, die am 6. September nach Buffalo gerichtet worden ist, ist eingetroffen. Ich bin beauftragt, Sie zu ersuchen, Namens des Präsidenten Sr. Majestät den gebührenden Ausdruck tiefer Erkenntlichkeit für diese freundschaftliche Kundgebung zu übermitteln, welche durch die Art, wie sie den Wünschen Sr. Majestät und des ganzen deutschen Volkes Ausdruck giebt, den Präsidenten und seine Landleute zu besonderem Dank verpflichtet. Das Befinden des Präsidenten macht günstige Fortschritte. Aber, geschäftsführender Sekretär. — In einer anderen Depesche spricht aber seinen wärmsten Dank für die Sympathieumgebung des Reichstanzler Grafen Bälou aus. — Botschafter Wichte richtete an den Präsidenten des Reichstages folgendes Telegramm: „Ich habe die Ehre, Ihre Sympathieumgebung betreffend des Nordanschlagens an den Präsidenten Mac Kinley zu erhalten. Ich sage dafür Ew. Excellenz Namens der Regierung und des Volkes der Vereinigten Staaten sowie auch für mich persönlich herzlichsten Dank.“

Besonderes Interesse beansprucht die Beurteilung, die die Danziger Kaiserzusammenkunft in der französischen Presse findet. Wir lassen die Aeußerungen des angesehenen „Journal des Débats“ in der Angelegenheit hier folgen. Dasselbe schreibt: „Kaiser Nikolaus habe die Einladung des Kaisers Wilhelm um so lieber angenommen, als er, sobald die Welt an die Existenz des französisch-russischen Bündnisses erinnert wurde, niemals ermangelte, kundzutun, daß diese politische Kombination keinerlei Aenderung in den Beziehungen Russlands zu seinen westlichen Nachbarn zur Folge hätte. Frankreich habe keine Ursache, hieraus irgend welche Beunruhigung zu schöpfen; man könne sogar sagen, daß beim gegenwärtigen Stand der internationalen Politik Frankreich nichts zu gewinnen hätte, wenn der Zweibund eine unfreundliche und aggressive Haltung gegen Deutschland beobachtet würde. Es könne gelegentlich gar nicht schlecht sein, wenn die Beziehungen des Zaren zu Kaiser Wilhelm die Beziehungen zwischen den drei Mächten erleichtern würden.“ — Das klingt recht verständlich, hoffentlich sind diese Worte nicht bloß ein Gebot des Taktens angesichts des bevorstehenden Zarenbesuches in Frankreich, sondern der Ausdruck der wirklichen Ueberzeugung gebildeter Franzosen.

Auf dem deutschen Bergmannstag in Dortmund hielt der preussische Handelsminister Müller eine Rede. Er hob die Bedeutung des Kohlenbergbaues hervor, als Grundlage der modernen Entwicklung, Kraftzeugung und des neuen Verkehrswezens. Das heutige Zeitalter könne man als Zeitalter der Kohle bezeichnen. Hauptaufgabe sei es, den Verkehr immer weiter auszubauen. Der Minister dankte Dortmund, Stadt und Kreis, welche ihn zuerst in das öffentliche Leben gebracht und damit die Grundlage zu seiner jetzigen öffentlichen Thätigkeit geschaffen haben.

Der Zar hat gestern Mittag auf dem „Standart“ die Rheide von Reusfahrwasser verlassen und ist nach Kiel abgereist. Kaiser Wilhelm sprach dem Grafen Lambdorsff seine Freude aus, daß er ihn habe begrüßen können. Der Zar reichte beim Abschied dem Reichstanzler die Hand und gab in warmen Worten seiner Hochachtung über die mit Kaiser Wilhelm verlebten Tage Ausdruck. Der Kaiser geleitete den Zaren an

Wort der „Standart“ und verabschiedete sich dort aus Herzlichkeit. Die Flotte gab den Kaiserjakt ab. Auf der Höhe von Sela trennte sich nach 4 Uhr die „Standart“ von der ihr folgenden „Hohenzollern“ mit Kurs nach Kiel. — Wie die „Post“ hört, ist man in Berliner politischen Kreisen sehr befreitigt von dem Verlaufe der Kaiserzusammenkunft bei Danzig. Diese trug das Gepräge großer Herzlichkeit und zeigte, daß man auf beiden Seiten bestrebt ist, die zwischen den beiden Reichern bestehenden guten und freundschaftlichen Beziehungen auch weiterhin zu pflegen.

Deutsches Reich.

Die deutschen Parteien in Oesterreich bieten ein überaus trauriges Bild dar. Der Traum der deutschen Gemeinbürgerschaft ist verfliegen. Beschämend für jeden Freund der deutschen Sache ist es, daß der unerhörte, jedem Recht- und Billigkeitsgefühl Hochn sprechende Druck eines Hohen und Thun das einzige Mittel war, um die Deutschen Oesterreichs zusammenzubringen. In jenen Tagen der flammenden Erregung zwangen die breiten Volksmassen selbst die Merkmalen und Christlichsozialen zu einer Annäherung an die freisinnlich gesinnten kaiserschen deutschen Gruppen, ja sogar die Bürger-Partei war nicht im Stande, sich dieser gewaltigen Strömung zu entziehen. Der Druck von oben hat aufgehört, und gleich bei der ersten milden Weile, die über das Land zieht, legt die Mächte wieder etu, die die Deutschen in Oesterreich zerreibt. Es scheint das unaußweichliche Schicksal der Oesterreichischen Deutschen zu sein, daß die radikalen Gruppen ihre Hauptaufgabe darin suchen, zur Sonne aller Feinde über die minder radikalen heranzukommen. Vom deutsch-Oesterreichischen Klub spaltete sich zu Raabes Zeiten der deutsche Klub ab, der die Arbeiterpartei bestrich. Aus dem deutschen Klub entstand durch weitere Spaltung die noch weiter links stehende deutsche Volkspartei, die sich in ihrem Beginne ein wildes Vergnügen daraus machte, die Aktionen der anderen deutschen Gruppen zu lähmen. Die deutsche Volkspartei gebar die Deutschnationalen, deren nationale Reinigungswuth manchen bewährten Kämpfer in Deutschböhmern abtrieb, und schließlich verwandelten sich die Deutschnationalen zu der jetzigen, aus dem äußersten linken Flügel stehenden alldeutschen Partei, die, einem phantastischen Ideal nachstrebend, ohne irgend welches Bedenken Alles über den Haufen werfen will, was in jahrelanger mühsamer Arbeit erreicht worden ist. Der soeben erlassene Aufruf der alldeutschen Partei für die Landtagswahlen in Böhmen betont die Nothwendigkeit der „gänzlichen Niederrettung der deutschen Fortschrittspartei und ihrer vollparteilichen Verbündeten.“ Zweck müssen die Wähler eine Säuberung erfahren.“ Es muß gesagt werden, daß eine solche Sprache Deutscher gegen Deutsche nur den schlechtesten Eindruck hervorzurufen geeignet ist. Die größte Genugthuung und die größte Freude von solchem Verhalten hat das Tschechien; es kann nun seine Schamzeit genießen und ruhig zuwarten, bis die eine deutsche Partei die andere niedergebrennen hat. Wird aber dadurch das Deutschthum in Oesterreich gestärkt?

Spanien.

Der Ministerpräsident Sagasta erklärt im „Gerardo“, Spanien habe alle Mächte davon überzeugt, daß es den Wunsch habe, den status quo in Marokko aufrecht zu erhalten. Die Mächte hätten der Madrider Regierung ihre moralische Unterstützung zugesagt und beschlossen, ihr die Befestigung der Gebiete zu überlassen, um zu vermeiden, daß internationale Verwicklungen hervorgerufen würden. Alle Vertreter der auswärtigen Mächte in Tanger seien zusammengetreten, hätten die Forderung Spaniens geprüft und genaue Anweisungen ihrer Regierungen erbeten.

England.

Die englischen unbewaffneten Infanterie-Offiziere sollen in Zukunft eine Ausbildung mit dem Säbel, ausgenommen das Ableben, Erkranken u. s. w., nicht mehr erfahren, da sie beim Exerzieren und im Manöver fortan einen Karabiner tragen sollen. Diese amtliche Anordnung ist eine radikale Wehre aus dem Vorkriege. Zu dieser einschneidenden Aenderung hat das Verbrechen geführt, die Infanterie-Offiziere möglichst wenig kennlich zu machen. Es stellte sich bekanntlich gleich in dem ersten Gesichte mit den Buren heraus, daß gerade die Offiziere meistens von diesem schlechthinigen Gegner dahingestreckt wurden; die englischen Offiziere nahmen daher in vielen Bataillonen, um sich von den Leuten möglichst wenig zu unterscheiden, gleich diesen ein Gewehr auf die Schulter, legten dabei aber den Säbel nicht ab. Diese Nachahmung des Gegners, bei denen bekanntlich selbst jeder Kommandant sein Gewehr trägt, hat für die englische Offiziersführung aber auch viele Nachteile gehabt; der Soldat hat in dem gleich ihm bewaffneten Offizier seinen Führer nicht erkennen können. Die Offiziere werden also in Zukunft ohne Säbel, aber mit Karabiner stehen. In deutschen militärischen Kreisen ist man sehr gespannt auf die weitere Entwicklung dieser Frage. Das „Militär-Wochenblatt“ bemerkt: „Wir glauben nicht, daß andere Länder mit einer gleichen oder ähnlichen Maßnahme den Engländern so bald folgen werden.“

Güdemerika.

Nach einer Newyorker Privatmeldung gelang es den columbischen Autoritäten in Portocolumbia nicht, mit den Kapitänin des dort verankerten deutschen Dampfers „Ascania“ und des französischen Fuchtschiffs „Berfaillat“ über Transport von 700 Mann columbischer Truppen nach Riohacha einig zu werden. Die Kapitänin verlangte angeblich sofortige Goldzahlung, die nicht geleistet werden konnte. Auch hatten sie zweifellos andere Bedenken. Riohacha ist von dem venezolanischen Geschwader „Miranda“, „Boliva“, „Timbabo“ und „Totuna“ schwer bedroht. Das einzige zum Schutze des Hafens ausgesetzene columbische Kriegsschiff „Binzon“ ist mangelhaft ausgerüstet und dürfte preisgegeben werden. Dagegen befinden sich in Riohacha relativ zahlreiche Landtruppen. Die columbische Regierung

schätzt ihr dort zur Stadtverteidigung entschlossenes Aufgebot auf 2000 Mann. Sie hofft auf die Truppen der bei Colanocolu in Reserve gehaltenen 2400 Mann. Die venezolanischen Kräfte, welche bei Wohata sehr starken Zugung seitens der columbischen Revolutionäre erhielten, stehen unter dem Oberbefehl der Generale Castillo und Cavillo. Letzterer ist sehr populär seit seinem Siege über den kühnen Bandenführer Hernandez el Negro, welcher den Präsidenten Castro stürzen wollte. Neben Castillo und Cavillo führt General Davilla noch eine zu den Venezolanern haltende Freischärlertruppe von 2500 Mann, die täglich Zuwachs erhält.

Bericht über die öffentliche Sitzung des R. Schöffengerichts zu Nieja am 11. September 1901.

Die Angeklagten a., Zimmerlehrer R. R. S., b., Zimmerlehrer E. R. J. beide zu R. wohnhaft, c., Dienstreiber R. B. S. zu R. waren beschuldigt, zu R. in der Nacht zum 7. Juli gemeinschaftlich den Maurer F. R. J. zu B. dadurch Verwundung zugefügt und an der Gesundheit beschädigt zu haben, daß sie ihn mit den Fingern auf Kopf und Rücken schlugen und mehrere Ohrspeien applicirten. Das Schöffengericht erklärte nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung nach § 223a 223 des RStGB. unter Zustimmung mildernder Umstände mit Rücksicht auf das jugendliche Alter der Angeklagten gegen die Angeklagten zu a und b auf eine Geldstrafe von je 20 Mark, an deren Stelle im Unkenntlichkeitsfalle je 6 Tage Gefängnis zu treten haben, gegen den Angeklagten zu c auf eine Geldstrafe von 10 Mark, an deren Stelle im Falle der Unkenntlichkeitsfalle 3 Tage Gefängnis zu treten. Die Kosten haben die Angeklagten gemeinschaftlich zu tragen.

Geschäftswesen.

Die Industrie im Essener Bezirk leidet fortgesetzt unter dem Einfluß der geschäftlichen Flaue. Im Blechwalzwerk von Schulz-Knaudt werden nach einer Meldung der „Post“ wesentlich zwei Feierschichten eingelegt. Auf der Johanneshütte zu Hochfeld soll ein Hochofen ausgeblasen werden. Umfangreiche Arbeiterkündigungen müßten daselbst vorgenommen werden. — Auch im bergischen Industriebezirk läßt sich nach Mittheilungen aus Remscheid ein allgemeiner wirtschaftlicher Niedergang in fortgesetzt steigendem Grade wahrnehmen. In den letzten Tagen sind mehrere Firmen, darunter ein Großbetrieb, in Zahlungsunfähigkeit gerathen. Die Zahl der Fabriken, die Arbeiterentlassungen vornehmen, mehrt sich fortgesetzt. Einige Werke liegen zehn vom Hundert Lohnverminderungen eintreten. Weitere Herabsetzungen sollen folgen. — Die alte und renommierte Uelzensehe Wollweberei in Vera ist in Zahlungsunfähigkeit gerathen. Durch die geschäftlichen Schwierigkeiten ist auch die Dresdner Bank betroffen worden, die der gen. Wollweberei einen nicht unbeträchtlichen Kredit eingeräumt hatte, doch habe diese Bank einen Schaden nicht zu befürchten, da sie durch sichere Kautionshypotheken gedeckt ist. Gegenwärtig steht dem „D. L.“ zufolge die Dresdner Bank mit der Weberei Uelsen überhaupt in keinen geschäftlichen Verbindungen mehr. Es ist nur von früher her ein Saldo zu Gunsten der Bank verblieben, der jedoch, wie gesagt, vollkommen gedeckt ist.

Bemerktes.

Eine ergötzliche Dackgeschichte erzählt A. Deutsch in der letzten Nummer des „Deutschen Jäger“. Der Förster von A., ein alter Lateiner, drehte schnellig an seinem buschigen Schnurrbart und schalkhaft zu bläuelen sein Auge die Tafelrunde entlang, bevor er zu erzählen begann: „Jedermann weiß, daß mein Dack ein gschieder Kerl ist, aber daß er auch einen unabhändigen Stoß hat, bewies er mir voriges Jahr. Gleich nach der letzten Hunde-Ausstellung, auf der mein Dack mit dem ersten Preise prämiert worden ist, mußte ich meiner Gesundheit wegen nach Karlsbad, nahm aber meinen unzertrennlichen Gefährten der Hotelpladereien wegen nicht mit. Nun hat dieses treue und anhängliche Vieh aus lauter Sehnsucht nach mir nichts mehr gegessen und schließlich tiefertraurig umher. Meine Frau konnte das nicht mehr ansehen, und beschloß, mir den Dack nachzusenden. Sie nahm ein sehr schönes, erst einmal gebrauchtes Kist, hobete Lustlicher hinein und richtete es für den Transport her. Ganz natürlich hatte der Dack, als meine Frau sagte: „Ja, der Dack darf zum Herr“, eine Bombenfreude. Als es zum Einpacken kam, sprang der Dack auf den Boden meiner Frau mit einem Freudenlach auf den Tisch, auf welchem das Kistel stand. Da, — nicht um Alles in der Welt will er in's Kistel hinein. Und wissen Sie, warum? — Weil noch draußgestanden ist: „Ruster ohne Werth.““

Mac Kinleys ideale Heim. Wenn Präsident Mac Kinley nicht im „Weißen Hause“ ist, findet man ihn gewöhnlich in seinem Landhause in Canton, der Stadt, wo er seine Frau kennen lernte. Jda Saxton war die Tochter des Bankiers der Stadt; sie arbeitete in ihres Vaters Geschäft und bewies so hervorragende Fähigkeiten, daß sie bald zur Kassiererin aufrückte. Damals lernte William Mac Kinley, der noch Rechtsanwalt war, sie zuerst kennen und heirathete sie am 26. Januar 1871. Drei Kinder, die ihnen geboren wurden, starben beide ganz jung; Mrs. Mac Kinley, die leicht erregbar und nervös ist, hat

Sich von diesen furchtbaren Schlägen nie wieder erholt. Sie ist seitdem immer leidend. Troppdem begleitete sie ihren Gatten auf seinen Reisen, und ihre Gegenwart ermunterte ihn zu den größten Anstrengungen. Sie hat alle Stadien seiner Laufbahn mit ihm durchgemacht. Mrs. Mac Kinley ist hauptsächlich und zunächst eine Hausfrau. Ein flüchtiger Blick auf das kleine materielle Fachwerkhaus, in dem Mr. und Mrs. Mac Kinley vor seiner Erwählung zum Präsidenten lebten, bestätigt das; aber nur wenige Begünstigte haben den Vorzug, diesen Anblick zu erlangen. Was dem Besucher zuerst auffällt, ist, daß Frau Mac Kinleys Lieblingsfarbe ist, die sich gleich in dem Teppich und den Tapeten des Wohnzimmers findet. Daß Mrs. Mac Kinley einen feinen künstlerischen Geschmack besitzt, zeigt sich in der Ausschmückung der Zimmer. Ueber dem Kamin hängt eine große Photographie des ältesten Kindes, das damals zwei Jahre alt war. Ein großes Bild wurde von ihr selbst gemalt, als sie vor ihrer Heirat in Berlin war, und daneben hängt ein Bild ihres Gatten. Der kleine Schaukelstuhl ihres ältesten Kindes ist eine traurige Erinnerung einer glücklichen Vergangenheit, da sie Kinder ungewöhnlich gern hat. Keine Frau kann ihrem Gatten mehr ergeben sein als Mrs. Mac Kinley. „Er hat nicht seinesgleichen,“ und wenn sie von ihm spricht, streckt sie die gefalteten Hände aus und sagt: „Es giebt 75 Millionen Menschen im Lande, aber nur einen William Mac Kinley.“ Wenn er abwesend ist, schreibt er ihr täglich zweimal, telegraphirt Morgens, Mittags und Abends und, wenn möglich, wird auch das Telefon benutzt, um die Verbindung zwischen ihnen herzustellen. Vorübergehende Besucher werden in der Bibliothek empfangen. Das Haus ist mit der Kirche telephonisch verbunden, so daß Mrs. Mac Kinley, obgleich sie nicht zur Kirche gehen kann, doch dem Gottesdienste beiwohnen kann. Der Präsident ist ein Kurator der Methodistischen Kirche und besucht sie regelmäßig, wenn er in Canton weilt.

Ueber ein Schiffsunglück in der Nordsee wird aus London berichtet: Das treibende Wrack der norwegischen Brigantine „Jeannette“ wurde am Montag nach Yarmouth Roads geschleppt und auf den Strand gezogen. Eine Woche lang ist sie ohne Mannschaft in der Nordsee dahingetrieben. Die Geschichte ihrer Wanderungen beginnt am 1. September. An jenem Tage sichtete Kapitän John Bruce vom Dampfer „Royal Dane“ sie auf einer Reise von Newcastle nach Hamburg, 200 englische Meilen südlich von Lynmouth. Sie war led, aber beide Masten standen noch, und sie hatte fast alle Segel gesetzt; am 5. September aber stand nur noch ein Mast, Takelwerk und Segel waren zerlegt. Obgleich mehr als eine Woche vergangen ist, hat man von der Mannschaft nichts gehört. Als das Schiff nach Yarmouth geschleppt wurde, stand das Deck unter Wasser und das Fahrzeug schwamm nur noch auf seiner Holzladung. An dem Stumpfe des Hauptmastes flattert ein Taschentuch und ein Kleidungsstück, sichtlich ein Nothzeichen. Einige Striche deuten darauf hin, daß die Mannschaft sich an den Hauptmast band und weggeschwimmt wurde. — Es handelt sich jedenfalls um dasselbe Schiff, das während eines der letzten Stürme ein deutscher Fischdampfer in der Nordsee traf. Der Fischdampfer berichtete, wie wir auch mittheilten, daß er ein halb auf der Seite liegendes Schiff gesehen habe, in dessen Masten nackte Menschen, die schon todt zu sein schienen, festgebunden gewesen seien. Der hohe Seegang habe nähere Feststellungen gehindert.

Ein grauenvoller Kindesmord wurde in Berlin auf der Ringbahnstraße Putzstraße-Wedding verübt. Aus dem Coupesenster eines Nordringzuges wurde der Körper eines etwa 14 Tage alten Kindes männlichen Geschlechtes, der in ein Paket geschnürt war, gegen einen Brückenpfeiler geschleudert und dadurch getödtet. Offenbar hatte die Person, die die That vollführte, beabsichtigt, das Kind in den Berlin-Spandauer Schiffschleusenkanal zu werfen, um es dort zu ertränken. Durch die Schnelligkeit des Zuges prallte indessen das Paket, in dem der Körper des Kindes enthalten war, an dem nördlich gelegenen Brückenpfeiler ab und fiel auf das Ufergelände. Hier fanden es Kinder. Diese benachrichtigten sofort einen in der Nähe weilenden Schuttmann, der zunächst die Leiche nach einem gegenüber liegenden Hause trug. Dort wurde der Körper aus seiner Umhüllung gewickelt. Das Kind war zuerst in Zeitungspapier eingewickelt, dann fest umschnürt und schließlich mit graubraunem Packpapier umwickelt worden. Durch das Anstoßen an den Brückenpfeiler war die Leiche des kleinen Kindes furchtbar verstümmelt worden. Die Ueberführung nach dem Schauhaufe erfolgte, nachdem der Tod unzweifelhaft festgestellt worden war. Wie die Ermittlungen ergeben haben, muß die That von einem Juge aus verübt worden sein, der einige Minuten nach 6 Uhr auf der Bahnstation Wedding eintraf. Da um diese Zeit der Verkehr in der dritten Wagenklasse ein sehr reger gewesen ist, so ist anzunehmen, daß die Person, die das Verbrechen begangen hat, sich in einem Abtheil zweiter Klasse befunden hat. Die zweite Wagenklasse ist zu der fraglichen Zeit fast ganz unbesetzt. Von der Polizeibehörde wurden sofort nach Bekanntwerden der That die Stationsvorstände der benachbarten Eisenbahnstationen von dem Vorgefallenen in Kenntniß gesetzt und ersucht, Ermittlungen über den Thäter anzustellen. Es ist indessen bis zur Zeit nicht gelungen, die Persönlichkeit festzustellen.

Stromerthum und seine Einnahmen. Etwa 200 000 Bettler befinden sich alljährlich im Deutschen Reich auf der „Walze“, von denen 100 000 unverbesserliche arbeitscheue Stromer sind. 80 000 greifen ab und zu mal zur Arbeit, aber nicht lange, 20 000 Wmten aber noch gebessert werden. Von den Stromern

(Landstreichern) ist die Mehrzahl über 30 Jahre alt. Die gegenseitige Begrüßung der Landstreicher in der Herberge geschieht in der Regel durch einen Schlag auf den Tisch, die Anebe erfolgt stets mit „Du“. Sie sprechen sich mit „Bruder“ an und nehmen einen „Schluck“ aus der „Finne“ (Schnapfflasche). Die Arbeit nennen sie „Schusterel“, das Unterkunftslokal „Nest“, Gefängniß „Kasten“, den Schuttmann „Buz“. Eine besondere Sorte Landstreicher sind diejenigen, die innerhalb eines bestimmten Bezirks betteln und da jedes Haus genau kennen, sie heißen in der Stromersprache „Chausseegrabentapegierer“. Das Betteln auf dem Lande ist am wenigsten einträglich, es bringt im Durchschnitt pro Tag nur 20 bis 25 Pfg. Baargeld ein. Anders ist es in Städten, der Baarertrag des Bettels bringt da, je nachdem die Intelligenz des Bettlers in Frage kommt, 90 Pfg. bis 4 Mark. In Dresden hatten schon Bettler es auf 40 Mark Baareinnahme in der Woche gebracht. Es giebt Bettler, die über ihre Einnahmen genau Buch führen. In größeren Städten giebt es bestimmte Lokale, wo die Bettler die erhaltenen Kleidungsstücke, Tücher, Kragen, Halsbinden, Manschetten usw. (auch die gestohlenen Sachen) verkaufen. Die Abnehmer sind hier meist Juden, die sich dort regelmäßig einfinden. Dasselbst werden die Sachen zu Spottpreisen losgeschlagen. Es ist der größte Fehler der Bärgersteute, wenn sie überhaupt den gewohnheitsmäßigen Stromern Gaben in Geld oder Bekleidungsgegenständen verabschiedet. Hierdurch wird das Stromerwesen nur unterstützt.

Aus aller Welt.

Beranlaßt durch eine Explosion, entstand in einem Drogengeschäft in Bonn gestern Vormittag großes Feuer, dessen Bekämpfung wegen der im Keller lagernden Explosivstoffe sehr erschwert wurde. Das Haus des Drogenhändlers ist zum größten Theile ausgebrannt, während von einem Nebenbaue der Tachstuhl beschädigt wurde. Ein Lehrling des Geschäfts wurde erheblich verletzt und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. — Der wegen Duellevergehens zu drei Monaten Festung verurtheilte Oberleutnant Richter-Wain ist jetzt, nachdem er drei Wochen von der Strafe verbüßt hat, vom Kaiser begnadigt worden. Sein Gegner, Leutnant Bogt, verbüßt die ihm zuerkannten zwei Jahre Gefängniß in Darmstadt. — Der im April d. J. aus Anlaß seiner gegen Frauen und Mädchen in Ludwigshafen begangenen Unthaten verhaftete Ludwig Graf ist wegen schwerer Körperverletzung in 10 Fällen zu 9 Jahren Gefängniß verurtheilt worden. — Ein Doppelmörder wurde vorgestern in der Person des Dienstknechtes Karl Herberger aus Rheinsheim durch Kriminalbeamte auf dem Scharhof bei Mannheim verhaftet. Er hat am 25. August bei Wiesenthal den Bierbrauer Steiner aus Württemberg und im Mai 1900 einen Unbekannten im Redarauerwalde bei Mannheim ermordet. Der Thäter gestand beide Noththaten ein. — Ein Wolfenbruch mit einem schweren Gewitter im Gefolge richtete in Merane großen Schaden an. Die Wassermenge erreichte stellenweise eine Höhe von 7 Metern. — Bei einer auf dem Gute Pletnawski in der Nähe von Wals (Rusland) stattgefundenen Feuersbrunst verbrannten fünf Anrechte und vier Mägde. Mehrere Personen sind schwer verletzt. — In dem Osnabrück benachbarten Bersenbrück wurde der Rendant der Spar- und Communal-Kasse, Ballo, der auch Gemeindevorsteher und Standesbeamter war, verhaftet. Es wird ihm Unterschlagung von 30 000 bis 40 000 Mark zur Last gelegt. — In Darmstadt wird die Errichtung einer Elektro-Automobil-Verkehrsgesellschaft geplant, die elektrische Droschken und Kraftfahrwerke gegen billiges Entgelt in den Dienst des öffentlichen Verkehrs stellen will. Da der Großherzog und die zuständigen Behörden sich für die Sache lebhaft interessieren sollen, dürfte die Verwirklichung des interessanten Projekts nicht auf unüberwindliche Hindernisse stoßen. — Der Häusler Ernst Budach aus Niesamischleba (Landkreis Guben), der wegen Ermordung des Forstaussehers Gränke zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden war, ist plötzlich aus der Strafanstalt in Brandenburg entlassen worden und bei seiner Familie wieder eingetroffen. Das Kammergericht hat das vor fünf Jahren gefällte Urtheil aufgehoben. Budach ist Vater von sieben unmündigen Kindern. — Einem Geschäftsmann in Damburg wurden an der Mittwoch, als er sein Comptor für kurze Zeit verließ, ohne die Kassenschlüssel abzugeben, 12 700 Mark in baarem Gelde gestohlen. Der Thäter ist bis jetzt unbekannt. — Ein seltenes Schauspiel locht täglich viele Neugierige nach der Dähmebruchstraße bei Lachen. Dort haben sich auf einem Gemüseselde die sog. Wandergruppen niedergelassen. Sie haben das Feld vollständig kahl gefressen und sind dann zu Tausenden an dem Gebäude der benachbarten Volksschule hinaufgeklettert, dessen ganze Hinterfront mit diesen Thierchen übersät ist. — In Vorkendorf (Kreis Ohlau) geriet bei Dreeschen mit der Dampfbeschnmaschine der Einleger des Getreides mit einem Arm in das Getriebe. Die Maschine riß dem Manne den Arm aus, außerdem erlitt er schwere Verletzungen am Kopfe, so daß er wenige Minuten darnach starb. — Auf schreckliche Weise ums Leben gekommen ist die Frau des Landmannes Paulsen in Enge-Ackern bei Led. Sie wollte mit einer Forke in der Hand von der Bodenstufe auf ein Fuder Korn steigen. Hierbei stieß sie sich einen Finken der Forke durch die Nase ins Gehirn, welche Verletzung den sofortigen Tod der jungen Frau zur Folge hatte. — Gestern drach im Hause des Hofbesizers Paustian im Kirchdorf Seient bei Pilsn Feuer aus. Ein Necht, ist in den Flammen umgedorren. Dem Besitzer sind beide Weine verbrannt. Einer zum Besuche weilenden Richte aus Transvaal ist ein Baarbetrag von 8000 Mark beim Brande

verloren gegangen. Vom Vieh sind nur zwei Pferde gerettet. — Auf See Monopol fand gestern eine Schlagwetter-Explosion statt. Sieben Bergleute blieben todt; ein Schwerverletzter wurde geborgen. — Auf dem zum Kieleer Werstreffort gehörenden Torpedoboot „E. 5“ blaste während der Probefahrt ein Dampfboht. Der Werstarbeiter Feld wurde schwer verbrüht, ein Feuermeister kam mit leichten Verletzungen davon.

Niedere Jagd.

Nachdruck verboten.

Die Rebhuhnjagd hat begonnen. Während der vergangenen Sommerzeit hat man die begehrendwerthen Vögel über die Stoppeln schwirren sehen. Nun liegen sie auf dem Wochenmarke und in den Wildpret-handlungen da, mit hängenden Köpfen; Zeugen keiner ruhmvollen und edlen That. Von jeher hat man die Vogeljagd als „niedere Jagd“ bezeichnet und daher nicht hoch angesehen: Ein Sport, der in der Hauptsache die gehörige freie Zeit, eine ganze Menge Geld für die Pacht, die Fahrt, eine gelegentliche Stärkung und einen Slat, daneben leiblich gesunde Mieder und eine einigermaßen gute Flinte erheischt. Im Uebrigen suchen sich diese Schrotlöcher ihre Opfer von selbst. Ein Schwarm von Wiefugeln überfällt einen Vogelschwarm, und der glückliche Schütze, der nur blindlings auf dieses große Ziel losgehastet, mag seine Treffler zählen.

In früheren Zeiten war denn doch die Vogeljagd ein ritterlicheres Vergnügen. Als es noch keine Flinten mit Pulver und Blei gab, stiegen von der Hand vornehmer Ritter und Edelfrauen stolze Falken und starke Habichte auf. Die Bauern und der Troß streiften davor durch Busch und Wald, schlugen mit Stöcken an Rohr und Bäume, damit die Vögel aufflogen. Dann kamen die Stöcher von oben und verfolgten sie. Die erschreckten Vögel flatterten wieder zur Erde hinab, wo sie die Menschen mit Stöcken schlugen und ergriffen. Auch die Habichte bekamen einen Theil von der Beute.

Eine heldenhafte Art der Jagd war auch das nicht, mit der urgermanischen „Hohen Jagd“ auf den Bären und Wolf, den Auer- und Wisonochsen, den Elch und Schelch und den Eber nicht zu vergleichen. Dennoch eine von alter Zeit her geübte und weit verbreitete Kunst. Schon in der Blüthezeit Athens wird die Falkenbeize erwähnt. In Indien wurden auch Hasen und Füchse mit Raubvögeln gejagt. In Asien bildet die Falkenjagd vielfach eine Lieblingsbeschäftigung noch heute.

Ein lateinischer Schriftsteller schildert auch, wie die kleinen Vögel durch den Falken erschreckt sich im Laube verbergen. Sie schauen dann immer auf den Falken, von der Angst gebannt, unfähig, sich zu bewegen. Der Vogelsteller zieht davor die Vögel in aller Ruhe vom Baume herab.

Die Abrichtung der Raubvögel beweist immerhin schon eine ziemliche Geduld und Kunst. Daß sie so weit verbreitet war, darf nicht Wunder nehmen. Auf einer gewissen Lebensstufe eignen sich immer die Vögel nicht bereitwilliger an, als neue und bessere Arten zu jagen.

Bei den Sachsen tritt ein Falkenjäger schon in der halb fabelhaften Urgeschichte von Widukind auf. Dieser erzählt von der Stadt Scheibungen an der Unstrut folgende Geschichte: Aus der belagerten Stadt, die durch Verheerungen des Friebers in Sicherheit gewiegt war, ging ein Thüringer mit einem Habicht hinaus und suchte über dem Ufer des Flusses Raubung; als er den Vogel hatte steigen lassen, nahm ihn einer von den Sachsen am jenseitigen Ufer in Empfang und weigerte sich, ihn heraus zu geben. Jener aber sprach: Wie ich heraus, so will ich Dir ein wichtiges Geheimniß verrathen. Seine Mittheilung führte zum Untergang der Stadt und gab dem Sachsenheere einen großen Vorsprung.

Während des ganzen Mittelalters stand diese Jagd im ganzen feudalen Europa in hohem Ansehen. Der große Kaiser Friedrich II. verfaßte eigenhändig darüber ein Buch. Durch die aufkommenden Feuerwaffen wurden aber die Stöcher entbehrlich und verdrängt. Charakteristisch ist nur, daß so oft die Namen der neuen miederischen Waffen an die Raubvögel erinnern. Muskete z. B. bedeutet dasselbe, was auf italienisch (moschetto) der Sperber, Terzerol (terzeruolo) dasselbe, was in derselben Sprache das Männchen des Habichts u. A. m.

Andererseits gingen in Europa theils die jagdbaren Vögel immer mehr zurück. Paris bezieht heute bereits seinen gesammten Rebhühnerbedarf nicht mehr aus Frankreich, sondern aus Rußland und Tunis. Bei uns wurde die Vogeljagd auf immer weniger Arten beschränkt. Unter diesen ist das Rebhuhn, wenn es nicht gar zu jung und klein, — und wenn es nicht gar zu alt (1) — mit Recht besonders beliebt. Wenn darum auch nicht gerade weißgekleidete Ehrenjungfrauen dem Rebhühnjäger entgegenilen — den Dank der Hausfrauen wird er sich immer verdienen. Dr. Johannes Kleinpaul.

Meteorologisches.

Witterung von R. Kötter, Dittm.

Barometerstand Mittags 12 Uhr.

14. Septbr. 12. Septbr. 13. Septbr.

Sehr trocken 770

Befindlich sehr 760

Schön Wetter 760

Veränderlich 750

Regen (Wind) 740

Blei Regen 740

Sturm 730

+ 0°

+ 10°

+ 10°

+ 15°

+ 15°

+ 15°

+ 15°

+ 15°

+ 15°

+ 15°

+ 15°

+ 15°

+ 15°

+ 15°

+ 15°

+ 15°

+ 15°

+ 15°

+ 15°

+ 15°

+ 15°

+ 15°

+ 15°

+ 15°

+ 15°

+ 15°

Rennen zu Dresden

Sonntag, den 15. September 1901, Nachmittags 2 Uhr.

Stoben Rennen — 20 000 M. Preis.

Zeichnung der Sonderzüge zum Rennplatz ab Hauptbahnhof (Stadthalle):

Stadthalle 1¹⁰ Uhr bis 1³⁰ Uhr nachmittags, Rückfahrt 5³⁰ Uhr bis 6⁰⁰ Uhr nachmittags.

Die Züge 1¹⁰ Uhr nachmittags aus Pirna und 6⁰⁰ Uhr Abends aus Dresden halten zum Absteigen und Aufsteigen von Reisenden in Reiz (Rennplatz).

Miles Nähere siehe Anschlagtafel.

Das Sekretariat des Dresdener Rennvereins.

Warnung!

Wenn die gemeinen lägerhaften Subjekte, mit ihrem Geschwätz, das mein Grundstück auf eine ganz leichte Art gebaut, aus lauter Ehem zusammengepappelt sei und deshalb viel zu theuer wäre, nicht bald aufhören, so werde ich die Gedulde auf deren Unkosten unterziehen und dann ihren großen Schnabel kopfen lassen.

H. Gandermann, Seyda.

Zur Gründung

eines Doppelkopf-Klubs werden einige Herren gesucht. Anmeldung, heute Abend erb. Goldne Krone, Niederlagstr. 15.

Eine

Dreifensstrige Stube

ist an eine einzelne Frau billig zu vermieten. Elbstr. 2.

Schöne halbe 3. Etage

zu vermieten, 1. Oktober zu beziehen. Hauptstr. 31.

1 Mansardenwohnung

ist billig an einzelne saubere Leute zu vermieten. Elbstr. 2.

Zwei möbl. Zimmer,

für ein oder zwei bessere Herren passend, zu vermieten. Elbstr. 2.

Pausenstraße 17

Hochparterre

und Stallung für 3 Pferde mit Zubehör zu vermieten.

Baummeister Müller, Bahnhofsstr. 28.

2 schöne geräumige

Wohnungen

im Gartengebäude, Nr. 135 und Nr. 165, an ruhige Leute per 1. Okt. zu vermieten. Hauptstr. 1. d. Exp. d. Bl.

Schöne halbe 2. Etage,

bestg. eine Parterre-Wohnung ist zu vermieten und 1. Okt. zu beziehen. Neue Str.-Kug.-Str., 1. Et. 1.

2 klein. halbe Etagen

sind noch sofort oder 1. Okt. zu vermieten. Hauptstr. 6.

Umständlicher ist die

1. Etage

und Stallung zu vermieten.

Kaiser Wilhelm-Platz 10 per 1. Oktober weiter zu vermieten. J. Wildner.

12000 Mk.

als 2. Hypothek, direkt hinter Ministerialgebäude, werden, um eine 2. und 3. Hypothek zu lösen, auf ein Grundstück baldigst gesucht. W. Off. Postlagernd Nieska unter A. 1 erbeten.

6400 Mark

als sichere 1. Hypothek bis 1. Jan. zu lösen gesucht. Off. unt. R. R. 38 in die Exped. d. Bl. erbeten.

Aufständiges, lauberes

Hausmädchen

wird bei 15 Mk. Lohn sofort gesucht. Zu melden bei Frau Kleiberstr. Jäger, Nieska.

Arbeiterinnen

finden dauernde Beschäftigung bei Barth & Sohn.

Wegen Erkrankung des jetzigen Wäbchens per sofort od. 1. Okt. d. 3. ein Mädchen

von 14—16 Jahren für leichte Küchen- und Hausarbeit gesucht. Frau Kobaryt Wolf, Albertstr. 9, pt.

Melrose sedenti. Frau wird als Wirthschafterin von einem älteren Herrn baldigst gesucht. Adr. zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein junges, ehtliches und unabhängiges Mädchen wird per 1. Okt. zu mieten gesucht. Wo? Exped. d. Bl.

Jünger. Hausmädchen

für 1. Oktober gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein Kind wird aufs Land in Pflege genommen. Zu erfragen bei

Graf Starke, Friedr.-Auguststr. 7.

Barbier-Lehrstelle

von jungem Menschen gesucht. Off. unt. R. A. 200 in die Exped. d. Bl. erb.

Lehrlings-Gesuch.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat, Müller zu werden, kann Weisnachten oder Ostern in die Lehre treten. Lohn 150, 200 bis 300 M. pro Jahr. Nähere Pöppel.

Nachtwächter gesucht.

Mittergut Södel sucht zum sofortigen Antritt einen älteren, ehtlichen, nächsten Mann als Nachtwächter.

Suche sofort einen

Recht oder Tagelöhner. Zu erfragen bei

Graf Starke, Friedr.-Auguststr. 7.

Acetilenwerk

sucht Vertreter für Umgegend, möglichst Inflationäre, Schlosser oder Spengler. Hohe Provoll. Acetylen- u. Gas-Werke Daut & Schramm, Nürnberg.

Reisender.

Junger Mann sucht sofort oder später anderweitige bessere Stellung als Reisender. Beste Zeugnisse stehen zur Seite. Best. Offert. mit näheren Bedingungen bitte unter R. H. J. 100 in der Exped. d. Bl. niederzulassen.

Empfehle zu sofort

Pferdekräfte, Lechner, Arbeiteln, Arbeitersfamilien, Bögle, verfert. Futtermänner, gute Stallmägde, Schwelmsmägde für Oktober und zum Neujahr.

Pfennack, landwirthsch. Bureau, Görlitz, Bräckerstr. 12, I. Fernsprecher 648.

Milchvieh-Berkauf.

Von heute an steht wieder ein Transport schöner junger hochtragender Kühe zu billigen Preisen zum Verkauf.

Schreiber, Glaubitz.

Bernhardiner-Hund,

auch zum Blehen eingerichtet, ist zu verkaufen. Rahnauerstr. 52.

Einige Ferkel, schön und stark, zu verkaufen. Delfstr. Nr. 34.

Prima

Mariatscheiner und Duxer

Braunfohlen

in allen Sorten offerirt billig ab Schiff

G. F. Förster.

Heu

von vorzüglicher Qualität, dgl. Paster, Gähfel, Meisse, Kleie etc. empfiehlt zu Tagespreisen

Jouragegeschäft v. Theodor Gammig, früher R. T. Hundswald.

Saatweizen,

diesjährige Ernte, sehr gut überwintert, hat noch abzugeben

G. Gerlich, Kreinitz.

Stoffreiter

zu Knägen, Joppen, Hosen, sowie Anberanzügen passend, empfiehlt billig

W. Giller, Schaubergstr., Glaubitz.

Achtung!

Sonntag, den 15. September, Nachm. 2 Uhr, sollen an der Weidauer Straße (Pulver-Gelände) (Pionierplatz) sehr schön anstehende

Kartoffeln

(Magnum bonum) rufthensweise, à 1 Mt., verkauft werden.

E. Steiner, Weidau.

Pferdedecken

in allen Qualitäten von 3 Mark an empfiehlt

Ernst Mittag.

Strümpfe

zum Stricken werden angenommen

Strickeri S. Brendler, Schloßstr. 15, part.

Bruchbänder

ohne Feder, Leibbinden, ganz aus Gummi, ohne Stäbe, Patent-Leibbinden, Spültauchen usw. empfiehlt

Max Berner, Sandwegstr. 41.

Drillmaschinen.

Einige gebrauchte, neu vorgerichtete Drillmaschinen

verkauft billig

Sommerstr. M. Cunn.

Über verschließbare

Reisekörbe

in Gränna

in Gränna

in Gränna

in Gränna

in Gränna

in Gränna

Bauschule Döbeln.

Beg. d. W. 3. Okt. Hoch- u. Tiefbau. Das Kuratorium.

Schuldir. Dr. Mehner, Gew.-Insp. Dettelbach.

Sauerkraut

Sauergurken

Pfeffergurken

empfehlen billig

Max Heinicke, Rahnauerstr. 18.

la. Crownfulls-

Heringe,

Schod 3,80 Mt., Wandel 0,95 Mt., empfiehlt

Max Heinicke, Rahnauerstr. 18.

ff. Schmalzler

(Brot in Blasen und lose),

ff. Kownover

(grüner Reutertabak),

ff. Carotten

und die andere

Schnupftabak

empfehlen in vorzüglichen Qualitäten

Max Heinicke, Rahnauerstr. 18.

Neue und gebrauchte

Pianos

Fügel, Harmoniums

aus renommierter Fabrik

in jeder Preislage, auch

ohne Preisermäßigung empfiehlt

Flügel u. Versandhaus

Stolzenberg, Dresden

— Haupt-Georg-Str. 12, pt. —

Kaufhäuser v. Kgl. Konservatorium.

Über 100 Instrumente zur Auswahl.

— Preisliste gratis. —

Meinel & Herold

Germania-Fabrik, Klingenthal

(Sachsen) Nr. 56.

Wir bitten per Nachnahme

anzufordern: Solide Concert-Zug-

Harmonikas, ca. 24 cm hoch,

mit gutem reinen Schall.

Doppelhörner, offene

Klaviatur, verstell. Stahl-

federung, Stahl- (11st.) Dop-

pelhörner u. besten Metallhör-

ner (Schwaben) etc. per Stück

10 Mk., 24er 2 Neg., 20 Stm. 17, 27

10 " 3 " 2 " 20 " 17, 27

10 " 4 " 2 " 20 " 17, 27

10 " 6 " 2 " 20 " 17, 27

10 " 8 " 2 " 20 " 17, 27

10 " 10 Stm. 17, 27, 21, 27, 27

10 " 10 Stm. 17, 27, 21, 27, 27

10 " 10 Stm. 17, 27, 21, 27, 27

10 " 10 Stm. 17, 27, 21, 27, 27

10 " 10 Stm. 17, 27, 21, 27, 27

10 " 10 Stm. 17, 27, 21, 27, 27

10 " 10 Stm. 17, 27, 21, 27, 27

10 " 10 Stm. 17, 27, 21, 27, 27

10 " 10 Stm. 17, 27, 21, 27, 27

10 " 10 Stm. 17, 27, 21, 27, 27

10 " 10 Stm. 17, 27, 21, 27, 27

10 " 10 Stm. 17, 27, 21, 27, 27

10 " 10 Stm. 17, 27, 21, 27, 27

10 " 10 Stm. 17, 27, 21, 27, 27

10 " 10 Stm. 17, 27, 21, 27, 27

10 " 10 Stm. 17, 27, 21, 27, 27

10 " 10 Stm. 17, 27, 21, 27, 27

10 " 10 Stm. 17, 27, 21, 27, 27

Beste Siebe u. Durchwürfe

für alle Zwecke passend,

Gewebe und Geflechte

in Eisen, Messing, verzinkt, verzinkt,

Kupfer, in jeder Größe, Stärke

und Maschenweite.

Stahldraht, Fenstergaze,

handgefrügte Geflechte etc.

empfehlen billig

Adolf Richter.

Alle dergleichen Reparaturen oder

Neuanfertigungen werden in eigener

Werkstatt schnell und billig besorgt.

Adolf Richter

empfehlen seine mit Kraftbetrieb ein-

gerichtete

Schleif- u. Poliranstalt

nebst Vernickeloi

zum Schleifen, Polieren und Ver-

nicken aller Gegenstände, wie: Scheeren

für Familien und Handwerker, Messer

und Gabeln, Rasiermesser, kirchliche In-

strumente, Säbel, Sporen, Fleischerei-

u. landwirthschaftliche Rasiermesser,

Schmittschabe, Fahrradteile etc.

Billigste Preise!

Saubere Arbeit!

Boose's neu erfundene

Patent-

Zauchenpumpen,

einfach und doppelt wirkend, Modell

1901, sind anerkannt die besten und

leistungsfähigsten, kein Verstopfen, geben

allen Schlämmen, sowie andere Festkörper,

leisest in jeder Länge zu billigen

Preisen

Otto Loose,

3 Schleif-Großhain,

(Prospekte gratis.)

Kartoffelausgraber

Bestes System Eigenes Fabrikat

leicht gehend, solid und dauerhaft ge-

arbeitet, mit und ohne Transportkarre,

empfehlen billig unter reeller Garantie

und günstigen Zahlungsbedingungen

Franz Niesel,

Landwirthschaftl. Maschinenbauanstalt, Gröbba bei Nieska.

Verlangen Sie gratis u. franco meinen

Illustr. Hauptkatal. über

Fahrräder

u. Fahrradartikel u. Sie

werden sich überzeugen, dass

ich b. bester Qualität und

1 Jahr Garant. am billigst

bin. — Wiederverk. ges.

Deutsche Fahrrad-Industrie,

Richard Brösam,

Hannover, Bröderstr. 4.

Technikum Limbach

Hoch- und Tiefbau.

Maschinenbau. Elektrotechnik.

Staatliche Aufsicht.

Prag, Kautzsch.

Stets das Beste

Kaffee:

Tafel- u. Waschgesch.

Küchensachen, etc.

Brauf-

ausstellungen

Versand

unter

Garantie.

Preisverzeichnis

u. Muster frei.

Karl Anhauser,

Prag, Kautzsch.

Prag, Kautzsch.

Prag, Kautzsch.

Prag, Kautzsch.

2. Beilage zum „Rieser Tageblatt.“

Druck und Verlag von Langner & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Herr Schmidt in Riesa.

Nr. 215.

Samstag, 14. September 1901, Abends.

84. Jahrg.

Verteidigungsmittel der Tiere.

Von Kurt von Wollsch.

Rachdruck verboten.

Kein Tier ist so schwach und wehrlos erschaffen als der Mensch, der Herr der Schöpfung. Nach seiner Geburt ist der Mensch noch lange ein hilfbedürftiges Geschöpf; kein Tier ist so lange unbehüllich und wehrlos als er. Dafür allerdings ist er der homo sapiens, und das ist seine einzige und beste Waffe, die ihm die Mutter Natur gegeben hat, seine Weisheit, sein Verstand. Nur durch diesen allein hat er sich über die Tierwelt zum Herrscher aufgemorfen.

Die Waffen und Verteidigungsmittel bei großen Tierarten, Elefanten, Löwen, Tiger und anderen sind hinlänglich bekannt. Es sollen nur die Waffen und Verteidigungsmittel der Tiere betrachtet werden, die dem Menschen an Kraft nicht überlegen sind.

Da ist zuerst die Gattung, welche dem Menschen am ähnlichsten sieht, diejenige der Affen. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß die Affen weit geschickter und mutiger als die Menschen sind.

So lange ein Affenjung im Affen ist behält er seinen Mut und seine Widerstandskraft. Furcht ist ihm ein ganz unbekanntes Gefühl. Wird ein Affe aus einer Schaar von einem Feinde angegriffen, so verteidigen alle ihren Genossen, sie stehen Mann für Mann, keiner denkt an Flucht, obwohl ihre Geschicklichkeit im Klettern unerschrocken ist.

Dem Mut des Affen kommt seine Klugheit gleich. Fürchtet er Gefahr, so stellt er Schilbweiden aus, von denen die Gefahr rechtzeitig gemeldet wird.

Dem Affen an Klugheit gleich steht unser Fuchs. Durch seine Klugheit und List entgeht er mancher Gefahr, nicht aber durch seinen Mut, denn der ist nicht weit her. Schon das Keuchere des Fuchses kennzeichnet ihn als ein geschicktes Tier. Seine schief liegenden Augen sehen, seine stets gespitzten Ohren hören und seine Nasenlöcher riechen

Alles. Es ist sehr schwer, den Fuchs in einer Falle zu fangen, sein mißtrauischer Verstand oder Instinkt merkt sie in den meisten Fällen.

Selbst unser als dumm verschriener Hase besitzt von der Mutter Natur eine gute Portion von Schlaubeit und List. Sogar in der größten Gefahr läßt er seine Besonnenheit nicht fahren. Sein ganzes Sinnen und Trachten ist darauf gerichtet, die Verfolger von seiner Spur abzubringen. Zu diesem Zwecke macht er auf der Flucht oft künliche Absprünge, oder er durchbricht Hecken, durchschwimmt kleine Bäche oder flüchtet mitten in eine Schafherde. Sogar beim Auffuchen seines Lagers beobachtet er stets eine große Vorsicht. Damit Menschen und Hunde sein Lager nicht so leicht finden, macht er, bevor er sein Lager aufsucht, einige Wiedergänge und Absprünge, das heißt, er läuft erst über die Stelle des Lagers hinaus, kehrt eine Strecke zurück, macht einige Kreuz- und Quersprünge und stürzt sich zuletzt mit einem weiten Sprunge in sein Lager. Ueberrascht ihn der Feind in seinem Lager, gewöhnlich nur eine längliche, runde Vertiefung in einem Acker, so bleibt er ruhig liegen, im Vertrauen, daß die Farbe seines Felles ihn rettet, die ja mit der Erde eine große Ähnlichkeit hat.

Auch in der Vogelwelt finden wir bei den kleineren Arten überraschende Verteidigungsmittel, die ihnen die Klugheit eingab. So entgehen unser Specht und Schwarzköpfer oft dem feindlichen Raubvogel, indem sie mit ihren scharfen Krallen fortwährend sich in Spirallinien um den Stamm eines Baumes bewegen. Diesen Bewegungen kann der plumpe Raubvogel nicht folgen, so daß er schließlich von der Befolgung absteht.

Bemerk die Lerche in der Luft einen Feind, so fliegt sie niemals zur Erde nieder, immer höher und höher. Sie scheint zu wissen, daß der Raubvogel ihr nur gefährlich werden kann, wenn er über ihr sich befindet. Sie steigt immer höher und höher, bis der Feind die Luft verliert, ihr noch weiter zu folgen.

Geradezu verblüffende Verteidigungsarten finden wir bei gewissen niedrigen Tieren.

Die Blindschleichen und Eidechsen brechen unter Umständen ihren Schwanz ab, um dem Angriffe des Feindes zu entgehen. Manche Spinnen, Krebskriecher und Insekten lassen ein Bein im Stich. Seeesterne opfern einen oder mehrere Arme, um ihr Leben zu retten.

Ergreift man beispielsweise am Meeresstrande eine Krabbe schnell beim Beine, so bricht dieses sofort ab und bleibt dem Angreifer zwischen den Fingern, während das so merkwürdig befreite Tier zu flüchten sucht.

Diese Selbstverstümmelung ist ein ganz vortreffliches Verteidigungsmittel, weil der Feind meist vor Staunen oder Schreck das so befreite Opfer laufen läßt. Diese Selbstverstümmelung ist nicht so schlimm, wie es aussieht. Erstens ist sie schmerzlos und zweitens wächst das geopferte Glied schnell wieder an. Das ist die Waffe, die Mutter Natur diesen niedrigen Tieren gegeben hat. Sie ist so interessant, daß es lohnt, noch etwas dabei zu verweilen, zumal es eine der neuesten Entdeckungen auf naturwissenschaftlichem Gebiete ist. Der Bruch eines Gliedes erfolgt bei diesen Tieren mit großer Leichtigkeit, immer an derselben Stelle, in der Nähe seiner Basis. Selbst die großen Scheeren des gemeinen Krebses fallen mit derselben Leichtigkeit ab wie die Beine einer Spinne. Die Bruchfläche ist kreisförmig und befindet sich nicht etwa im Gelenk, wie Manche glauben, sondern ungefähr in der Mitte des zweiten Gliedes.

Der Kenner weiß, wie leicht an dieser Stelle auch der Fluschkrebs die Scheere abbricht, und wie erstaunlich schnell die Naturkraft diesen Verlust ersetzt.

Die Amputation geschieht nicht infolge leichter Verwundung, sondern durch eine besondere Natureinrichtung. Es ist ein Verdauungsmechanismus, der im Schreck blind funktioniert, wie die bekannten Reflexnerven bei den Wirbeltieren.

Bei der Krabbe geben beispielsweise die Gefäß- und

Rieser *

Tageblatt

weitest verbreitetste Zeitung im Stadt- und Landbezirk Riesa. * * *
Zu Ankündigungen aller Art bestens geeignet und empfohlen! * * *

Der Götz „Million.“

Roman von Valeria Warrens (Wolgastka) in deutscher Bearbeitung von Dr. Albert Welk.

Fortsetzung.

Mit ihm muß selbst auf die Gefahr des Unterliegens der Einzelne kämpfen, um auf diese Weise die Besserung und Befreiung der Zukunft vorzubereiten.

Ich fühle mich also als ebenso berechtigt wie verpflichtet, mitten in meiner Noth und Vereinsamung unermüdet anzugreifen gegen jene Götz: Million und alle Dingen, die ihr Gewissen an ihn verkaufen.

Dieser Kampf war durchaus nicht leicht. Außer den materiellen Schwierigkeiten und notwendigen Bedingungen, die Jeder durch Arbeit überwinden und erfüllen muß, stieß ich überall und bei jedem Schritte auf böse Menschen, die zur eigenen Sicherung mein Haupt demütigen, meine Thatkraft lähmen und den ihnen für immer Verhassten, weil Tiesgekränkten in den Abgrund des Verderbens oder der Vergessenheit stürzen mußten. Vergebens suchte ich für mich einen Beruf. Jeder bedurfte jahrelanger Vorbereitungen. Inzwischen aber brängte mich die unerbittliche Nothwendigkeit des täglichen Broderwerbes.

Es giebt Lebenslagen, in denen die Wissenschaft ein unerschwinglicher Luxus ist. Auch ich konnte ihn nicht erschwingen. Anfangs studierte ich Medizin. — Zwei Jahre lang erhielt ich mich unter übermenschlichen Anstrengungen fast bei Wasser und Brod auf der Universität. Dann sah ich ein, daß dies vergebens sei. Systematische Hindernisse stellten sich mir bei jedem Schritte in den Weg. Die Mittel, mit denen sich in ähnlichen Lagen die ärmere Jugend zu erhalten pflegt, entschloß ich meinen Händen, wie durch einen Zauber. Graf Felsig wollte mich zwingen zur Annahme seiner Bedingungen. Denn er fürchtete den Tag, an dem ich als Arzt in die aristokratischen Kreise der Hauptstadt treten könnte, um mit ihm auf seinem eigenen Grund und Boden zu kämpfen.

So vermochte ich, weder Arzt, noch Jurist zu werden, noch irgend eine Stellung zu erlangen, welche meinem

Tobfeinde gefährlich werden konnte. Wäre damals die Rache mein einziger Sporn gewesen, hätte ich diese Riegel verewünscht, mit denen man mir den einzigen Lebensweg versperrte. In jenen jahrelangen Kämpfen und Leiden aber hatte ich es längst verlernt den Oheim zu hassen. Jetzt haßte ich mehr als einen Menschen; mein Haß hatte sich verbreitet auf Alles, was gemein und mächtig war. Vängst hatte ich eingesehen, daß ich den Kampf auf jedem Felde beginnen könne, und zwar weit wirksamer noch, als auf dem glatten Parket der Salons oder in der Atmosphäre der Bouvoirs, daß die Wissenschaft der Zweck, aber nicht das Mittel sein müsse.

So beschloß ich denn einer jener stillen Arbeiter auf dem praktischen Gebiet des Fortschritts zu werden, welche durch jede neue Erfindung, durch jede Ueberwältigung des Stoffes zu Wohltätern der Menschheit werden.

Ich begriff sehr wohl, daß selbst die aufopferndste Thätigkeit des Einzelnen nichts ist, gegenüber der Thatkraft der Wissenschaft; daß durch einfache Anwendung irgend einer Erfindung durch Ablaufen des geringsten Naturgesetzmäßiges man der Welt mehr nützen könne, als durch ein ganzes Leben voll Aufopferung und Barmherzigkeit. Ich beschloß daher mein Leben lang diesen stillen Kampf mit dem Uebel zu führen. Denn ich weiß, daß mir der Sieg unfehlbar ist. Wie schwach auch meine Kraft und wie gering meine Mittel sein mögen, ihre Ausdauer macht sie zu Riesen!"

Er schwieg und vergaß in diesem Augenblicke Alle, die ihn einst verletzten.

Cäcilia war in seinem Anblicke ganz versunken, als lausche sie ihm noch und schürfe lebendig die Worte, aus denen sein Leben quakte.

In dieser kurzen Nacht durchlebten sie Beide seine ganze Vergangenheit, duldeten, haßten und kämpften sie vereint. Dann erst schmolzen ihre Blicke im Entzücken der Liebe.

„O, Millan!" flüsterte Cäcilia. „Wie gern möcht' ich Deiner würdig sein. Vergebens sagst Du, daß die Thatkraft des Menschen erst groß wird auf dem Wege der

Wissenschaft! Du wartest ja doch nicht darauf und wirst der Port und Schuß Aller, die Dein Blick erreicht!"

„Wunder dich darüber nicht," erwiderte er. „Ich, der so viel gelitten, kenne aus Erfahrung die Bitterkeit und Gefährlichkeit jeder schlimmen Lage. Aber was ich auch mit bestem Willen that, es ist fast nichts gegenüber dem allgemeinen Uebel. Alle Thränen möcht' ich trocken und ihren Quell auf ewig versiechen machen. Dazu aber bedarf ich mehr, als das ganze Vermögen des Grafen Felsig, wenn ich dies überhaupt noch besäße. Umsonst verschloß man mir den Weg zur Wissenschaft. Herabgestürzt von den Höhen der gesellschaftlichen Stellung suchte und fand ich sie in der bescheidenen praktischen Sphäre. Ich bedurfte des täglichen Brodes. Als einfacher Arbeiter trat ich daher in eine chemische Fabrik und blente ohne Jögerr eine Zeit lang als ein kleines Mädchen im Mechanismus der Arbeit, aber als ein denkendes Mädchen. Kostspielige Experimente im Laboratorium waren mir nicht vergönnt. Nachts studierte ich die Theorien, um sie bei Tage in harter Praxis anzuwenden. So machte ich mich mit der materiellen Seite der Wissenschaft und durch deren Anwendung mich nützlich. Es gelang mir einige Methoden zu vereinfachen, andere lukrativer zu machen. Immer höher stieg ich in der Fabrik-Hierarchie. Mein Wirkungskreis vergrößerte sich mehr und mehr und bald hatte ich mich vom Druck der Noth befreit. Denn mein täglicher Verdienst hatte bedeutend zugenommen. Was ich heute habe, ist mehr als ausreichend für meine bescheidenen Bedürfnisse. Denn ich lerne ein für alle Mal im Leben auf alles Außerliche und Ueberflüssige verzichten."

„Du vergiffest aber Alle, die Du unterstützen wolltest," unterbrach ihn Cäcilia.

„Unterstützen will ich Jeden, der gestrauchelt und Jedem helfen, der duldet, weil er gefehlt, aber nicht nur mit schönem Amosen, sondern mit Arbeit und Rath und That. Auf diese Weise bemühe ich mich, eine Pflicht zu erfüllen, die mir gegenüber Niemand erfüllt hat. Denn ich kenne die Bitterkeit einer solchen Lage und kein Mensch soll vergebens dulden. Trotzdem aber war ich in diesem Leben voll Arbeit und rastloser Beschäftigungen, an



Bewegungsnerve, die mit dem kräftigen Muskel in Verbindung stehen, welcher an der Bruchstelle des Beines angewachsen ist, infolge einer Reizung zu einer so heftigen und kräftigen Zusammenziehung Veranlassung, daß das Bein an der gewohnten Stelle plötzlich und jäb abbricht.

Selbst manche unserer kleinen Insekten haben starke Vertheidigungsmittel, die selbst den Menschen von einem Angriff abhalten, von dem Stachel der Biene gar nicht zu reden.

Viele Insekten lassen nämlich, wenn sie sich ergriffen fühlen, aus ihrem Munde eine sehr übertriebene Flüssigkeit hervortreten. Andere, wie der Dackler, pressen aus ihren Gelenken einen ähnlichen übertriebenden Stoff, dem sie oft Leben und Freiheit verdanken.

Selbst das bekannte und belächelte Marienkäferchen, mit den sieben Punkten auf den rothen Flügeldecken, scheidet eine gelbliche, starkriechende Flüssigkeit aus, aber nicht, wie man früher glaubte, aus gewissen Seitendrüsen, sondern aus den Gelenken des Knies.

Bemerktes.

Die Krankheit als Heilmittel. Zu den aller-dunkelsten, aber auch fesselndsten Kapiteln der Heilkunde gehört die Wechselwirkung der ein und denselben Körper gleichzeitig befallenden Krankheiten und die sich daraus ergebenden Fragen. Wie die überhäufig zirkulierenden „zwei Seelen in einer Brust“, müssen sich auch zwei Krankheiten in einem Körper gegenseitig beeinflussen, und es ist selbstverständlich von erheblicher Bedeutung, die etwaige Bekämpfung einer Krankheit durch die andere festzustellen. Die bisher gesammelten Erfahrungen haben zu dem sicheren Schluss geführt, daß in gewissen Fällen eine hinzutretende Krankheit die bereits bestehende verändert und zuweilen aufhebt. Von den inneren Vorgängen, die sich bei einer solchen Wechselwirkung abspielen, weiß man im Allgemeinen sehr wenig oder gar nichts, aber es kann fast mit mathematischer oder wenigstens physikalischer Zuverlässigkeit angenommen werden, daß die von einer Krankheit ergriffenen Theile eines Organismus nicht noch gleichzeitig von einer anderen befallen werden können, ohne daß der bisherige Zustand erheblich verändert wird. Wenn man an Erkrankungen denkt, die durch Bakterien vermittelt werden, so liegt die Vermuthung nahe, daß ein zweiter Krankheitsregener Keim, der in einem menschlichen Körper Aufnahme gefunden hat, in dem sich schon andere Bakterien entwickelt haben, entweder selbst zu Grunde geht, oder die schon anwesenden Bakterien vernichtet, oder endlich letztere auf Theile des Körpers zurückdrängt, wo er selbst keinen günstigen Boden für sein Wachstum findet. Bestehen zwei Krankheiten neben einander, so wird ihre Behandlung für den Arzt sehr schwierig, indem sich die Krankheitserscheinungen auf räthselhafte Weise verwickeln. Wir wollen uns aber nur an die besonders bemerkenswerthen Fälle halten, in denen eine Krankheit die andere auszuschließen scheint. Herzklappenfehler sind fast niemals mit Lungenschwindsucht gepaart; Hauttuberkulose (Lupus) ist durch zufälliges Hinzutreten von Rose oftmals dauernd geheilt worden; akute Entzündungen nehmen oft Ueberreste alter Entzündungen, die bis dahin nicht gänzlich zum Verschwinden gebracht werden konnten, vollkommen fort. Leute, die fortwährend kränzlich gewesen sind, erfreuen sich nach Ueberwindung einer „großen“

Krankheit, z. B. eines Unterleibstypus, jahrelang einer ungehörten blühenden Gesundheit. Dr. Turnowsky hat jetzt in der „Wiener Medizinischen Wochenschrift“ auf mehrere Fälle aufmerksam gemacht, in denen Epilepsie durch eine andere Krankheit geheilt worden ist. Ein erblich stark belastetes Mädchen litt seit seinem 16. Jahre an epileptischen Anfällen, die sich bis zum Alter von 23 Jahren derart steigerten, daß innerhalb eines Tages 15 bis 20 Anfälle auftraten, die von den allerschlimmsten Erscheinungen begleitet waren. Oft trat erst nach mehreren Tagen eine völlige Erholung ein, bis ein neuer Anfall erfolgte. Eines Tages bekam die Kranke nach einem Anfall einen heftigen Schüttelfrost, der zu einer beiderseitigen Lungenentzündung führte. Diese Erkrankung nahm einen vollständig normalen Verlauf, und seit ihrer Heilung vor nunmehr 10 Jahren hat die betreffende Dame nicht einen einzigen Anfall mehr gehabt. Die Fallsucht war also durch die Lungenentzündung völlig „geheilt“ worden. Dr. Turnowsky berichtet von einer anderen Frau, die seit ihrem 8. Lebensjahr infolge eines Schrecks durch den Anblick greulicher Masken an Weitsand erkrankt war. Im Alter von 17 Jahren ließ diese Krankheit nach, aber es traten bald nach der Verheirathung epileptische Anfälle ein, die sich jahrelang mindestens allwöchentlich wiederholten. Vor 10 Jahren erkrankte die Frau an einer rechtsseitigen Lungenentzündung, und seitdem ist bei ihr die Epilepsie ebenfalls gehoben. Es wird noch ein dritter Fall erwähnt von einem Knaben, der von seinen sehr häufigen epileptischen Anfällen und völlig zurückgebliebener geistiger Entwicklung durch eine Scharlachkrankung geheilt wurde. Diese Thatsachen sind besonders zu beachten, weil eine vollständige Heilung von Epilepsie sonst zu den allergrößten Seltenheiten gehört. Dr. Turnowsky wirft geradezu die Frage auf, ob es nicht angezeigt sein könnte, epileptische Kinder einer Erkrankung an Scharlach oder Lungenentzündung versuchsweise auszusetzen. Gegen diese Krankheitsart hat die Heilkunde auf ihrem heutigen Standpunkt starke und meist wirksame Mittel in der Hand, gegen die Epilepsie aber nicht, so daß der Versuch kein allzu großes Wagniß bedeuten würde. Es könnte also unter Umständen von segensreichen Folgen für ein epileptisches Kind sein, wenn es sich, z. B. bei einer mäßigen Scharlachepidemie eine Ansteckung holte.

Ueber ein Geschenk des Präsidenten Douvet für die Jarin wird berichtet: Der Präsident der Republik hat sich nach eingehender Prüfung der eingesandten Entwürfe und Pläne für einen Tafelaufsatz aus der Sevres-Manufaktur als Geschenk für die Jarin, die nächstens nach Frankreich kommt, entschieden. Dieser Aufsatz ist eine der prächtigsten Schöpfungen, die seit Jahren aus der berühmten Manufaktur hervorgegangen sind. Sie erregte in der Weltausstellung des vorigen Jahres allgemeine Bewunderung, zahlreiche Bestellungen auf einzelne Figuren oder Gruppen des Aufsatze aus allen Theilen der Welt sind eingegangen. Der Schöpfer des Kunstwerkes ist Herr Leonard, dem die Manufaktur schon viele herrliche Modelle verdankt. Der für die Kaiserin bestimmte Aufsatz setzt sich aus fünfzehn ungefähr einen halben Meter hohen Figuren zusammen, die zu harmonischen Gruppen geordnet sind. Es sind liebliche, tanzende Frauengestalten in langen, faltenreichen Kleidern. Jede zeigt einen anderen Typus und eine andere Stellung und doch stimmen sie harmonisch zusammen. Die Mittelgruppe besteht aus sechs Tänzerinnen, die sich um eine auf einem zwanzig Centimeter hohen Sockel stehende

Tubaläserin im Kreise drehen. Nach beiden Seiten schließt sich je eine Gruppe von drei Tänzerinnen an, von denen je zwei Schärpen grazios über ihren Häuptern schwingen. Abgeschlossen wird das Ganze auf jeder Seite von einer Fächerträgerin in langen, faltenreichen Gewande, die das ganze liebliche Bild zu erleuchten scheint.

König Christian von Dänemark als Freierwerber. Der Kopenhagener Porträtmaler Jensen verlor dieser Tage seine Frau und als sie beerdigt wurde, bemerkte man unter den vielen Blumenspenden, die dem Sarg schmückten, auch einen prachtvollen Kranz, der vom König Christian gesandt und mit seinem Namen versehen war. Die Theilnahme des Königs hat ihre Geschichte, die über die Zeit durch den Tod getrennte Ehe einen romantischen Schimmer wirft. Die Eltern Jensen waren kleine Bürgerleute und hatten nicht die Mittel, ihren Sohn zum Künstler ausbilden zu lassen. Der junge Mann besaß aber ein bedeutendes Talent, das ihm schnell vermögende und einflussreiche Gönner verschaffte, unter denen der König Christian, der sich für den jungen Künstler sehr interessirte und ihn in die Kunstakademie eintreten ließ. Einige Jahre später, als der junge Mann schon die goldene Medaille der Akademie erworben hatte, verliebte er sich in die Tochter eines sehr reichen Kaufmannes, der jedoch von dieser Verbindung nichts wissen wollte. Eines Tages, als der König den jungen Maler auf der Straße traf und sein trauriges Aussehen bemerkte, fragte er ihn nach dem Grunde seiner Trauer. Der Maler schüttelte dem Monarchen sein Herz aus und erhielt von ihm das Versprechen, daß er die Sache in die Hand nehmen wolle. In der That begab sich denn auch der König persönlich zum Vater des jungen Mädchens, dem Staatsrath Holmblad, schilderte ihm das Talent des jungen Künstlers und setzte es durch, daß der junge Mann die Hand seiner Angebeteten erhielt. Kurz nachher fand die Hochzeit statt, die zu einer sehr glücklichen Ehe führte. 30 Jahre sind seit dieser Zeit verfloßen. Trotzdem erinnerte sich der König noch jenes Tages, wo er als Freierwerber für den jungen Maler aufgetreten war und beim Tode der Frau hat er auf oben geschilderte sinnige Art seine Theilnahme gezeigt.

Kirchennachrichten für Riesa.

Am 15. Sonntage nach Trin. (15 Sept.) 1901.

Früh 8 Uhr Kommunion in der Trinitatiskirche (Parrer Friedrich), um 9 Uhr Predigtgottesdienst ebenda (Antonius Burthardt) und nachm 5 Uhr Predigtgottesdienst in der Klosterkirche (Parrer Friedrich).

Wochenamt vom 15. - 22. Sept. c. Parrer Friedrich.

Evng. Männer- und Jünglingsverein.

Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinsklocale. Zahlreiches Erscheinen wegen wichtiger Besprechungen dringend nöthig.

Kirchennachrichten für Weiba.

15. Sonntag nach Trinitatis.

Vorm. 1/8 Uhr Besche. 9 Uhr Predigtgottesdienst und Feier des heiligen Abendmahls.

Kirchennachrichten von Gröba.

Dom. 15. v. Trin.

Früh 8 Uhr Predigtgottesdienst. Der Kindergottesdienst bleibt ausgefällt. Abends 8 Uhr Jünglingsverein.

denen mein Geist und mein Herz sich betheiligten, bisher immer noch nicht glücklich. Mir fehlte noch Wärme in der Brust und Frohsinn im Auge. Mir fehltest Du, Cécilia! Auch ich bedurfte des Sonnenstrahls. Auch ich, obgleich entsetzt und ausgestoßen aus der Gesellschaft, fühlte mich berechtigt, einen eigenen Herd zu gründen, zu lieben und geliebt zu werden, Hand und Herz einem zweiten Wesen zu weihen. Meine Ansichten aber waren darin weit strenger, als die meiner Umgebung. Zwischen ihr und mir herrschte kein Einklang in Vorstellungen und Gewohnheiten. Mir selbst konnte ich nicht untreu werden, meinen Geist nicht so weit herabstimmen, um mich für das Leben an ein Wesen zu fetten, welches mit mir nicht im Einklange stand. Ich suchte nur eine Gesährtin der Arbeit, ein treues, hingebendes Weib, mit dem ich ohne Bedenken all meine Gedanken, Hoffnungen und Pläne, Herz und Geist in ewiger Gemeinschaft theilen konnte, in guten wie in bösen Tagen!

Dann schweig er und schaute sie voll Entzücken an. Die ersten Strahlen der Morgensonne verklärte das Antlitz der Weiden. Noch war es bleich von den Stürmen der Vergangenheit, aber schon lächelte es dem jungen Tage entgegen, der am Himmel ihnen zu erstehen schien. In ihren Augen flammte die Hoffnung hell und klar, als seien sie erst jetzt zum Verständniß jenes Schicksals von Glück gelangt, der in ihrer Brust vergraben lag.

Und hoch über der schlummernden Stadt, in der feierlichen Stille des Frühmorgens vereinten sich ihre Lippen zum ersten Kuss und ihre Hände zum ewigen Bunde.

Das war ihre Verlobung ohne Treuschwur und Ringwechsel! Und doch fesselten sie zwei Herzen unlösbar aneinander für die Erdenpilgersfahrt und in alle Ewigkeit!

Einige Wochen später rüstete sich gegen Mittag in dem Gehöft der Markthallsstraße Vater Ciarkowski zum Ausgehen. Ansehen sah mit vermissten Augen, zitternd und abgehärtet in einer Sack-Öse und beobachtet, anglickischen Blickes den Vater. Augenscheinlich war ihm ihr trauriges Geheimniß verrathen worden. Denn er murmelte unverständliche Worte der Drohung, des Tones und der Nach-

vor sich hin und biß öfters die Zähne zusammen. Sein häßliches Gesicht trug jetzt das Gepräge tiefen Seelenschmerzes.

Auch der gemeinste, verstockteste Mensch birgt fast immer noch auf dem Grunde des Herzens einen Funken menschlichen Gefühls, gewissermaßen den Keim der Erlösung. Dieses unbewußt in ihm schlummernde Gefühl tritt gelegentlich zu Tage und macht dann auch den Schurken wieder zum Menschen.

Bei Ciarkowski war dies augenblicklich auch der Fall. Liebt doch auch er auf seine Art die Tochter, für die er bisher ein glänzendes Loos geträumt hatte. Jetzt aber sah er nach ihr nur mit Zorn und Schmerz. Ab und zu flammte es wie ein Blitz in seinen grauen Augen.

Offenbar überlegte und beabsichtigte er irgend etwas: bald furchte, bald glättete sich wieder seine flache, niedrige Stirn. Aber er war nicht der Mann, der seine Zeit mit nutzlosen Klagen verliert.

Ohne sein Wissen und Wollen hatte sich Annahens Unglück erfüllt, welches all seine Zukunftspläne über den Haufen warf. Jetzt aber kam es darauf an, es so viel wie irgend möglich zu seinem Vortheil auszubenten. Nur deshalb hatte sich auch Ciarkowski, sorgfältiger als sonst, gekleidet und begab sich festen Schrittes geradewegs zur Villa Hor...

Wohlbekannt mit der dortigen Hausordnung, ging er durch die Seitenthür direkt nach den Gemächern des Grafen, ließ sich dort melden und wurde sofort vorgelassen.

Graf Jelig saß, wie gewohnt, am Schreibtisch mit seinen Papieren beschäftigt, so oft er nicht Lust hatte, zu sprechen oder so oft er sich und Andern Zeit zum Nachdenken lassen wollte. Auf einem Nebentischchen stand seine Morgensofocade.

Augenscheinlich kam ihm Ciarkowski nicht gerade gelegen. Dies sah man an dem gezwungenen Protektor-Lächeln, mit dem er dessen tiefe Verbeugung erwiderte und an dem finsternen Blicke, mit dem die kleinen Augen den Angekommenen maßen, als wollten sie erforschen, weshalb er sich hier eingefunden.

Ciarkowski blieb an der Thür stehen, wie es einem Diener geziemt. In seinem Blicke aber flammte etwas,

was dem Grafen nicht gefiel. Denn hastig wandte er sein Antlitz ab, streckte die Hand aus und erhob seine Tasse zum Munde. Unverkennbar hatte er ungewöhnliche Rücksichten auf den Kammerdiener seines Bruders zu nehmen. Denn er verrieth ihm durch nichts seine Unzufriedenheit, sondern sprach ihn, nachdem er vergebens auf seine Anrede gewartet, gnädig mit den Worten an:

„Na, was giebt es, Ciarkowski?“

Der Gefragte erwiderte anfangs nichts, sondern redete sich nur langsam grade, als wolle er seine bisherige Demuth abschütteln und näherte sich dem Schreibtische.

Graf Jelig machte eine ungeduldige Bewegung auf dem Sessel, aber ohne etwas zu sagen, und wartete, erstaunt über diesen Verstoß gegen den Respekt, den er vielleicht gerade von Ciarkowski nicht verlangen konnte, den er aber sonst entgegenzunehmen gewohnt war.

Der Kammerdiener stellte sich dicht vor ihn und wagte sogar, ihm in das Gesicht zu sehen, so daß der falsche tüdliche Blick dieser beiden Ehrenmänner sich flüchtig begegnete, aber nicht wie ein Blick zwischen Herrn und Diener, oder zwischen Wohlthäter und Beschenktem, sondern wie zwischen zwei Theilnehmern an einem Verbrechen oder Geheimnisse.

„Was willst Du, Ciarkowski?“ fragte endlich der Graf mit unsicherer Stimme.

„Herr Graf! Ich kam hierher, um Sie an die mir angethane Schmach zu erinnern!“

„Ich habe Dir durchaus keine Schmach angethan. Sollte Dir aber, fuhr der Graf etwas zögernd fort, „die empfangene Belohnung zu gering erscheinen...“

„Davon spreche ich jetzt durchaus nicht,“ unterbrach ihn der Kammerdiener, mit der Hand suchtelnd, als sei er unter seinesgleichen.

„Wodum denn sonst?“

„Von einer ganz neuen Sache,“ erwiderte Ciarkowski, indem er stolz das Haupt erhob und den Grafen frech anblickte. „Herr Graf, Ihr Sohn hat meine Tochter in das Anglück gestürzt!“

Donnerstag folgt.

ein geheimer Gegner meine Pläne zu durchkreuzen; man will mich scheinbar auf alle Fälle von Berlin fernhalten; ich ahne, wer dieser Gegner ist . . .

Bernhard blinnte auf. „Kannst Du den Grund dieser Andeutung, Mama?“ fragte er.

Frau Brückner lachte ängstlich. „Du bist klein — der Einfluß des Gesundheitsbataillons Kott ist es, der, wie ich Dir erzählt habe, Eise mit seiner Liebe verfolgt.“

„Das ist möglich, Mama. Der Attache ist in Tokio ein einflussreicher Mann. Doch was schreibt Soloti weiter?“

„Mit der letzten Post erhielt ich auch ein Schreiben meines Vaters,“ hieß es weiter in dem Brief. „Ich bin glücklich sagen zu können, daß mein Vater nicht geradezu meiner Liebe feindlich gesinnt ist, aber meine theure Frau Brückner, er will seine Zustimmung nicht eher geben, als bis er Eise persönlich kennen gelernt hat. Er hofft, mit einer Gefandtschaft im nächsten Jahre nach Europa zu kommen und dann Ihre und meiner theuren Eise Bekanntschaft zu machen. Aber ich vermag ein langes, langes Jahr nicht mehr zu warten. Ich verzehre mich in Sehnsucht nach meiner geliebten Eise, ich werde, wenn ich sie nicht bald wiedersehe.“ . . .

„Man erkennt den leidenschaftlichen Japaner,“ bemerkte Bernhard lächelnd.

„Dies nur weiter,“ mahnte Frau Brückner.

„Ich habe Ihnen nun folgende herzliche Bitte zu unterbreiten,“ schrieb Soloti weiter. „Ich weiß, daß Ihr Sohn in Berlin wohnt und in einigen Wochen nach Japan zurückkehren wird. Lassen Sie Eise Ihren Sohn begleiten — im Hause Ihres Sohnes kann mein Vater Eise kennen lernen, kann ich meine geliebte Braut sehen und sprechen, und ich bin überzeugt, daß mein Vater seine Einwilligung sofort geben wird, wenn er Eise kennen gelernt hat. Wer würde dem Verzeih und der Annuth Eises widerstehen.“

„Na und so weiter,“ lachte Bernhard, „die verliebten Ehepaare brauche ich nicht zu lesen.“

„Spotte nicht, Bernhard. Es handelt sich um Eise's Zukunft, um Eise's Glück.“

„Ganz, Mama, es handelt sich um ihr Glück. Aber ich bin der Ansicht, daß es lediglich auf Eise selbst ankommt, ob sie auf den Vorschlag Soloti's eingehen will, den ich durchaus nicht so unerschütterlich finde. In meinem Hause ist Eise gut aufgenommen; selbst wenn wir uns in Soloti getraut hätten, so hätte der General seine Einwilligung nicht geben sollte, ist nichts verloren. Eise hat ein Stück Welt gesehen, und ich würde ihr von Herzen dankbar sein, wenn sie meinem Hause mehr deutsche Gemüthlichkeit verleihen wollte. Das Richtige wäre, auch Du, Mama, lächelst mit . . .“

„Ja? Wo denkst Du hin? Und meine Pension?“

„Die läßt sich verkaufen. Was willst Du Dich hier noch weiter abspalten.“

„Nein, nein, das ist nichts für mich. Alte Bäume lassen sich nicht verpflanzen, und wenn ich mir denke, ich sollte hier aus meinem Hause hinaus — in vier Wochen wäre ich todt.“

Bernhard lachte schelmisch auf, umarmte die aufgeregte Frau und führte sie auf die Stiegen.

„So schlimm würde es wohl nicht werden, Mama.“

„Ja, das sagst Du, der Du in aller Welt herumgesehen bist und eine Reise nach Japan für eine Spiegelfahrt hältst.“

„Hast Du denn mit Eise schon gesprochen?“

„Sie hat den Brief gelesen . . .“

„Nun, und was meint sie?“

„Sie möchte hier bleiben?“

„Nun, dann ist ja die Geschichte entschieden. Schreibe Soloti, daß wir den Besuch seines Vaters erwarteten, so lange müsse er sich schon weiter in Sehnsucht verzehren. Aber wenn ich's mir recht überlege, so wünschte ich doch, Eise mit mir zu nehmen. Es ist so einsam da draußen in der Fremde . . .“

„So nimm Dir eine Frau.“

Ein leichter Schatten huschte über das gedunkelte Mannesgesicht Bernhards. Er schwing eine Weile. Vor seiner Seele stand die schlaffe, schwächliche Gestalt Genas von Windheim, der jüngeren Schwester Jobst's, und die so rührend, so ergreifend in ihrem Schmerze um den todkranken Vater gewesen war. Noch lächelte er den leisen, dankbaren Druck ihrer kleinen Hand, als er sie in das neben dem Krankenzimmer liegende Gemach geführt und ihr tröstend und beruhigend zugesprochen hatte.

„Das ist so leicht nicht, liebe Mama,“ sagte er aufseufzend. „Wer zieht mit mir, dem Heimathlosen, hinaus in die Welt?“

„Und doch verlangst Du es von Eise?“

„Wenn ein Mädchen liebt, ist es zu jedem Opfer fähig. Doch da ist ja Eise!“

„Zum Ausgehen gerüstet trat Eise ein.“

„Ich wollte einige Besorgungen machen, Mama,“ sagte sie, „welche Du mir aufgeschrieben hast.“

„Zuerst steh mir einmal Rede, Du räthselhaftes Wesen,“ sprach Bernhard scherzend, indem er ihre Hand ergriß. „Möchtest Du nicht mit mir hinaus ziehen, in die weite, sonnige Welt, dem Glück, der Liebe entgegen?“

Eise erröthete und senkte das Auge. „Das möchte ich schon, Bruder,“ sagte sie mit sinnendem Lächeln. „Aber ist man sicher, daß man das Glück findet?“

„Wenn man das Glück im Herzen trägt, wecket es überall.“

„Du hast recht.“

„Nun denn — trägst Du das Glück nicht in Deinem Herzen?“

„Bernhard . . .“

„Ludie doch das Kind nicht so, Bernhard.“

„Nun, auch werde ich nicht flug. In vierzehn Tagen reise ich nach Stettin, um die Herzl, 'Kulka' zu beschaffen. Von dort fahre ich nach Kopenhagen — wie wäre es, Mama, wenn Ihr mich begleitet? Eine kleine Aufsehung kann Euch nichts schaden.“

Vortsetzung folgt.

Dank- und Einsprüche.

Hier ein Herz im Drange
 Hüllten dich und Pflicht,
 Wunsch, o nicht nicht!
 Heißt du, weichen Jüngere,
 Weich, in Unglück
 Weich ein Herz ein? Hr. Dreyer.

Quelle so bei Tage, daß in der Nacht dein Schatz ruhig sein kann,
 in der Jugend so, daß dein Alter heiter ist. Jobst.

Wie viele und glücklich ist der, welcher so lieb wie er am Ende
 nachsehen wird, gelebt zu haben. Thomas von Kempis.

Wie du dein Glückseligkeit gelebt zu haben möchtest, so laßst du
 jetzt schon leben. Herr Karst.

Den Wohlbehalt eines Mann schließt jeder Irrthum ein,
 Und jede Wohlbehalt kann des Irrthums Lohn sein. Richter.

Wem, Mann, begeisterte Jüden ergrüß nur ein heiler Tag, der
 über einem glücklichen Herzen steht. Der Klügste Weis gelebt auf
 Balkonen. Jacob.

Wir sind nicht kein, wenn wir nicht sind zu hoffen machen,
 sondern nur wenn sie uns überwinden. Goethe.

Druck und Verlag von Springer & Winterlich in Wien. — Für die Redaction verantwortlich: Hermann Schmidt in Wien.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Niesner Tageblatt“.

Nr. 37. Niesner, den 14. September 1901. 24. Jahrg.

Strandgut.

Roman von O. Elzer. Fortsetzung

„Ich gestalte es Dir,“ lachte Jobst. „Und Dir, liebe Gerda, befehle ich, als Dein künftiger Herr und Gebieter, die Aufforderung des Besten anzunehmen.“

„Wenn Du es wünschst —“ rang es läßt von ihren Lippen.

Ihr war die Art und Weise ihres Bräutigams peinlich, sie wagte selbst nicht wegzuhören. Unwillkürlich aber verglich sie im Stillen die Erscheinung der beiden Bekttern mit einander. Beide zeigten die hochgewachsenen Gestalten des Windheim'schen Geschlechtes; aber der Geheimrath war entschieden der schönere, vornehmere Mann, wenn auch auf seinem büreaukratischen Antlitz ein kühler Stolz ruhte, während in Jobst's blauen Augen sein warmes, eheliches Herz, sein harmloser Frohsinn zum Ausdruck kam. Gwald von Windheim war wohl um 10 Jahre älter als Jobst. Aber er hatte sich gut erhalten und seiner schlanken, tadellosen Figur, seinem dunklen Bart, seinem etwas blaffen glatten Gesicht sah man die 45 Jahre nicht an.

Nur sein Haupthaar war etwas dünn geworden, und seine Stirn hatte eine bedenkliche Höhe erlangt, während das kurzgehaltene Haar Jobst's sich noch in vollen biden Locken um die Stirn schmiegte.

Die vornehmere Erscheinung war entschieden der Geheimrath, dessen Brust mehrere Orden bedeckten und der um den Hals das einfache weiße Kreuz des Johanniter-Ordens trug, während Jobst überhaupt noch keine Orden aufzuweisen hatte.

Als Gerda an dem Arm des Geheimraths durch den Saal schritt, mußte sie unwillkürlich daran denken, wie schwerfällig der Gang ihres Verlobten geworden war, wie er ohne Hilfe des Stuhles überhaupt nicht zu gehen vermochte und eine finstere Falte wurde zwischen ihren feil gezeichneten Augenbrauen bemerkbar.

„Jahren Sie mir, gnädigste Cousine, daß ich Sie Ihrem Bräutigam entführt habe?“ sagte der Geheimrath mit leichtem Spott.

Sie sah zu ihm auf und erröthete wiederum, als sie seinem aufmerksam forschenden Blick begegnete.

„Der arme Jobst“, fuhr Herr von Windheim fort. „Ich bedauere ihn lebhaft. Noch gestern brückte der Geheimrath von Bergmann mir gegenüber seinen Zweifel aus, ob Jobst jemals wieder dienstfähig werden wird. Nun, er hat es jetzt nicht mehr nötig, und Nachnow ist ein herrlicher Aufenthalt für ein junges Ehepaar. Aber es ist doch bitter, aus seiner Karriere gerissen zu werden.“

„Jobst denkt nicht daran, so viel ich weiß, den Abschied zu nehmen,“ entgegnete Gerda mit leicht bedenkender Stimme. „Wir hoffen bestimmt, daß er binnen einigen Wochen wieder ganz hergestellt sein wird.“

„Auch ich hoffe es,“ beilte sich Herr von Windheim zu erwidern. „Kennen Sie übrigens Nachnow, das Windheim'sche Stammgut?“

„Nein, ich war noch nicht dort. Ich denke aber mit der Mama meines Bräutigams in den nächsten Tagen auf einige Zeit nach Nachnow zu reisen.“

„Sie werden überrascht sein. Nachnow liegt sehr romantisch, freilich ein wenig einsam. Inbessen hat sich eine Stunde von dem Schloß jetzt ein kleiner Badeort

aufgethan, das Fischerdorf Nachnow, es soll sehr schön dort sein. Vielleicht verleihe ich dort meine Sommerferien; ich bedarf der Erholung — dann würde ich die Ehre haben, Sie wieder zu sehen.“

Der Tanzorchester trat heran, um Herrn von Windheim und Gerda in ein Karree einzureihen. Die Musik hub an, und der beginnende Tanz machte der Unterhaltung ein Ende.

Mit sinnenden Augen folgte Jobst von seinem Sitz aus dem Tanz. Ihm war der Eindruck nicht entgangen, den die Erscheinung seines Bektters auf Gerda gemacht hatte. Er lächelte trübe vor sich hin und kopfte mit dem Kopf leicht an sein heißes Bein, als wollte er sagen: „Ja, ja, ein Krüppel, wie Du, hat kein Anrecht mehr auf das Glück!“

Seinem Sinnes wurde er plötzlich durch die Karte eines jungen, in fremdländischer Uniform vor ihm stehenden Offiziers entzissen. „Gabe ich die Ehre, Herrn Jobst von Windheim zu sprechen?“

„Das ist mein Name. Mit wem habe ich die Ehre?“ . . .

„Wir haben uns nur einmal im Leben gesehen, Herr von Windheim,“ entgegnete der junge, dunkelblaugige Offizier. „Ich habe Sie aber sofort wieder erkannt, obgleich zehn Jahre verfloßen sind . . . mein Name ist Bernhard Brückner . . . vor zehn Jahren Wahrscheinlich auf dem Kaiser'schen Schiff „Vorelei“ — jetzt Oberingenieur der Marine Seiner Majestät des Kaisers von Japan.“

Trotz seines heißen Beines sprang Jobst rasch empor und kredite dem jungen Offizier beide Hände entgegen. „Bernhard Brückner — wahrhaftig! Sie sind's! Wie mich das freut — wie mich das freut! Wo ist Ihre Mama, wo ist Eise?“

„Meine Mutter und Schwester konnten der freundlichen Einladung leider nicht Folge leisten. Ich vermochte es mir aber nicht zu verlagern, Sie zu begrüßen.“

„Das war sehr recht von Ihnen, entgegnete Jobst und schüttelte Bernhard fröhlich erregt die Hände. „Und wie Sie Ihrer Schwester ähnlich sehen! In dieser Keckheit würde ich Sie erkannt haben . . . aber nun müssen wir ein Glas Wein zusammen trinken und Sie sollen mir erzählen, wie es Ihnen da draußen in der weiten Welt ergangen ist. Kommen Sie — reichen Sie mir armen Krüppel den Arm — so, so — und nun lassen Sie uns zum Büffet gehen.“

Vorsichtig und sicher führte Bernhard Brückner Jobst durch die Menge.

Als der Geheimrath von Windheim Gerda zu ihrem Platz zurückführte, war Jobst noch nicht zurückgekehrt.

„Gestatten Sie, gnädigste Cousine, daß ich bis zur Rückkehr Ihres Bräutigams an Ihrer Seite Platz nehme?“ Gerda neigte zustimmend das Haupt. Es ärgerte sie, daß Jobst so wenig Rücksicht auf sie nahm. Dann aber wackelte sie den Kopf Holz zurück, man sollte ihr den Kerger nicht anmerken, und in selbstloser Weise plauderte sie mit dem Geheimrath, dessen Augen bewundernd auf ihrem schönen, stolzen Antlitz ruhten.

In einem gemüthlichen Winkel nahmen Jobst und Bernhard bei einer Flasche Rotwein Platz. Die Musik des Ballsaales und das lebhafteste Gespräch der Menge klang nur gedämpft zu ihnen und störte ihr Plaudern nicht.

Berlin in an, Schluß, jeder, eudem, wüßten, freilich, n ver-, wurde, te den, z bom, zischen, schichte, einen, waren, waren, ihrem, Mann, U bre-, er die-, inder, treten, om die, richte, as, der, z Gines, ztrache, te er, ulderte, in das, wooll-, jählich, Spelme, nieres, ferme, e flaut, e flug, e ber, e dem, Frau, nahmen, l. Wierre, talones, le Her-, stelsch., Gebir-, angen, st und, st, r, sein, Tasse, Weid-, e, wöh-, lieben-, seine, trede, berige, tische, g auf, e, er-, ziel-, e, den, mochte, nische, ig be-, umb, jens-, roden, z Gern, z an-, rikan, „die, strach, is sel, anst., an-, ch an-, s. bus



„Erzählen Sie, lieber Kamerad, denn so darf ich Sie doch jetzt nennen, von Ihrem Leben in den sonnigen Weltten der Ferne,“ sagte Jobst, mit Bernhards ansehend. „Man könnte Sie wohlhaftig um Ihr Wissen beneiden. Was sehen Sie nicht Alles — welche bunte, reiche Welt lernen Sie kennen?“

„Ja, Sie haben Recht, es ist eine bunte, reiche Welt, in der ich lebe. Aber glauben Sie mir, mein bester Herr von Windheim, das Glück wohnt doch in irgend einem stillen Winkel der Heimath. Wie oft schleicht sich die Sehnsucht nach der Heimath ins Herz, wenn ich in den Balmwäldern Japans weile oder an Bord eines Kriegsschiffes mich das blaue Meer umwoog. Deshalb begrüßte ich auch den Auftrag des Marineministers mit Freuden, nach Deutschland und England zu reisen, die Schiffsweste in diesen Ländern genau kennen zu lernen, um in Japan selbst eine Schiffbauwerkstatt großen Stils einzurichten. Sechs Monate dauert mein Urlaub — die Hin- und Zurückreise natürlich abgerechnet. Aber fast möchte ich von hier der japanischen Regierung mein Abschiedsgesuch einreichen, wenn mich nicht noch ein mehrjähriger Kontrakt bände.“

„So gefällt es Ihnen nicht in Japan?“
„Ich habe dort viel Schönes gesehen und manches Gute gemessen. Man hat mich mit Ehren überhäuft, aus dem einfachen Marinemotorschiff ist ein hoher Ingenieur-Offizier geworden, meine Brust schmückt der japanische Christusammorbren, ich bin die rechte Hand des Marineministers — aber die Sehnsucht nach der Heimath wird durch alle die Ehren und Auszeichnungen nicht gestillt, und wenn ich die schwarz-weiß-rote Flagge über einem deutschen Kriegsschiff flattern sehe, so bebaute ich doch stets, nicht im deutschen Dienst geliebt zu sein. Stofen wir an, Herr von Windheim: Deutschland soll leben!“

„Deutschland soll leben!“
Die Köpfe ragen zusammen und wurden auf einen Zug geleckt.

„Die Freude Ihrer Mama und Ihrer Schwester war natürlich groß, als sie heimkehrten,“ sagte Jobst nach einer Weile nachdenklich Schweigend.

„Gewiß — sie weinte vor Freude. Besonders Elise konnte sich gar nicht beruhigen. Mit dem Mädchen ist eine auffallende Veränderung vorgegangen in den zwei Jahren, seit ich sie nicht gesehen habe.“

„Wie ist ein schönes, natürliches Mädchen geworden.“
„Das ist sie — doch nicht diese Veränderung meinte ich. Ihr schäbliches fröhliches Wesen hat sie verlassen, seit“

Er schweig und blickte sinnend vor sich nieder.
„Fahren Sie nur fort,“ sprach Jobst lächelnd. „Ich weiß von der Verlobung Alles mit dem Rittmeister Soboti.“

„Diese Verlobung will mir nicht recht in den Sinn,“ meinte Bernhard kypfischhütelnd. „Ich kenne die Familie Soboti, der General ist ein stolzer, ein hochmüthiger Mann, ich glaube kaum, daß er seine Einwilligung giebt. Elise kennt die japanischen Verhältnisse nicht, ich habe schon gedacht, sie mit mir nach Japan zu nehmen. Erst wenn sie die Verhältnisse kennen gelernt hat, möchte sie sich entschließen.“

„Hat Soboti noch nichts wieder von sich hören lassen?“
„Gewiß. Er wartet auf die Antwort seines Vaters, die mit dem nächsten Postdampfer eintreffen kann. Der Rittmeister befindet sich noch in Paris.“

„Wenn Elise Herrn Soboti liebt, werden alle Schwierigkeiten zu überwinden sein.“

„Ja, wenn sie ihn liebt — darüber bin ich mir jedoch noch nicht klar.“

„Aber welchen Grund könnte sie sonst haben, sich mit Soboti zu verloben?“

„Das habe ich auch gesagt, ich sehe hier vor einem Räthsel.“

Ihr Gespräch wurde durch den jungen Wilhelm Brückner unterbrochen.

„Entschuldigen die Herren gütigst, wenn ich here,“ sagte er.

„Bitte, mein lieber Schwager, wollen Sie Platz nehmen“ . . .

„Ich danke. Ich wollte Ihnen, Schwager, nur raten, Ihren Herrn Papa vom Spieltisch fort zuholen. Der alte Herr hat ein bißchen viel getrunken, wie es scheint und verliert fortwährend. . . Nehmen Sie mir den Rath nicht übel.“ . . .

„Im Gegentheil — ich danke Ihnen“ . . .
Kergerlich erhob sich Jobst und schritt, auf seinen Stuhl gesüßt, nach dem seitwärts gelegenen Spielzimmer. Er kannte die Leidenschaft seines Vaters. Wenn er einmal bei den Karten saß, wurde er kein Ende, zumal, wenn er etwas getrunken hatte.

In dem Spielzimmer saßen noch mehrere ältere Herren beim Whist oder Phombre. In einer Ecke, an einem kleinen Tischchen entbedte Jobst seinen Vater, welcher mit Frey Brückner und einigen jüngeren Offizieren Karten spielte, wie es schien, ein hohes Hazardspiel. Jobst trat an den alten Herrn heran und legte die Hand auf seine Schultern.

„Papa“ . . . sagte er.
Dieser sah auf. Sein ohnehin schon geröthetes Antlitz hatte eine bläulich-rote Farbe angenommen, seine Augen zeigten einen feuchten Glanz und seine Hände zitterten leicht.

„Ah, Du bist es, mein Junge,“ entgegnete er mit unsicherer Stimme. „Kommst mir eben recht — kannst Du mir einige Hundert Mark leihen? Ich bin ein wenig ausgebeutelt.“ . . .

„Wah! Du nicht aufstehen, Papa? Die Mama erwartet Dich.“

„Laß sie warten, Junge. Ich kann jetzt nicht aufstehen. Der Frey, Dein Schwager, hat mir beinahe zehn tausend Mark abgenommen, die muß ich wieder haben.“

„Ueber das sage, weltmännliche Antlitz Frey Brückners huschte ein schmerzliches Wächeln.“

„Machen Sie sich darüber keine Sorge, Herr Baron,“ sagte er höflich. „Wir spielen wohl noch öfter zusammen und dann gleicht sich's aus.“

„Wie viel bin ich Ihnen denn eigentlich schuldig, Frey?“

„Achttausend Mark, Herr Baron — doch wie gesagt, seien Sie deshalb unbesorgt, ich gebe Ihnen bald Rebauche.“

Für jetzt müssen Sie mich freilich entschuldigen, ich bin zu dem nächsten Balget mit Ihrem Fräulein Tochter Erna engagirt.“

Er erhob sich und reichte dem alten Herrn höflich die Hand.

„Der Teufel auch, Frey, Sie müssen mir jetzt Rebauche geben.“

„Ein anderes Mal, Herr Baron. Was würde Fräulein Erna sagen, wenn ich sie warten lassen wollte.“

Er nickte Jobst lächelnd zu und entfernte sich rasch. Auch die jungen Offiziere erhoben sich und traten in den Büffetraum zurück. Der alte Baron blieb sitzen und starrte mühsam vor sich hin.

„Papa, weshalb müßtest Du denn gerade mit Frey Brückner spielen?“ fragte Jobst mit leisem Tadel.

„Willst Du mir noch Vorwürfe machen?“

„Gewiß nicht, Papa, dazu habe ich kein Recht. Aber komme jetzt in den Saal, ich möchte Dich mit Bernhard Brückner, dem Sohn Frau Antoniens, bekannt machen.“

Der Baron erhob sich schwerfällig, dann griff er nach dem gefüllten Champagnerglase und leerte es auf einen Zug.

„Der Teufel hole alle Karten der Welt,“ seufzte er. Dann nahm er den Arm seines Sohnes.

Jobst wollte ihn in den Saal führen, aber Bernhard Brückner trat ihnen im Büffetraum entgegen.

„Das ist der Sohn Frau Antoniens?“ rief der Baron, des jungen Mannes Hand schüttelnd. „Freut mich ungemein, Herr . . . ja, wie redet man Sie eigentlich an?“

„Kapitän, wenn's man einmal ein Titel sein soll, Herr Baron.“

„Also freut mich ungemein, Herr Kapitän. Kommen Sie, wir wollen ein Glas Wein auf das Wohl Ihrer vor trefflichen Frau Mama und Ihres schönen Fräulein Schwester trinken.“

„Papa, ich bitte Dich — ein anderes Mal . . .“

„Geh mir einer den Büßler an!“ rief der Baron in übermüthiger Weinlaune. „Muß der Vater dem Sohn lehren, wie man auf das Wohl schöner Frauen trinkt. Deba, Kupfdrücker!“ rief er einem vorübergehenden Diener zu. „Spenden Sie uns ein Glas Champagner!“

„Du Befehl, Herr Baron.“

Mit zitternden Händen ergriff der alte Herr den Champagner-Glas und hob ihn empor.

„Reicht mir den gefüllten Champagnerkelch — den Champagnerwein — hoch soll er leben! Wie sprühen und glücken im lustigen Schwall die Perlen der köstlichen Neben.“ . . .

bestaunte er, um dann fortzufahren: „Den schönsten Frauen der herrlichsten, feurigste Wein.“

Hoch empor schwang er den überschäumenden Kelch, doch plötzlich zuckte er zusammen, aber sein geröthetes Antlitz huschte ein schmerzlicher Ausdruck, sein blühendes Auge war starr, kraftlos sank sein Arm herab, das Glas entfiel seiner Hand und zerbröckelte auf der Erde. Seine Hand fuhr nach dem Herzen, er schwankte und taumelte und wäre zur Erde gesunken, wenn Bernhard Brückner ihn nicht in den Armen aufgefangen hätte.

„Herr Baron, was ist Ihnen?“

„O nichts . . . ein Schwindel,“ lallte der alte Herr mit schwerer Jangge. Dann schlossen sich seine Augen, ein leises Röcheln drang aus seiner Brust, und bejammungslos knickte er zusammen.

Mehrere Herren sprangen hinzu. Man bettete den Besessenen auf einen Divan. Man öffnete ihm die Weste und den Hemdenknopf, man wusch ihm die Stirn, die Brust, schmerzt röhrend lag er da.

„Benachrichtigen Sie Ihre Mutter,“ flüsterte Bernhard Jobst zu, der schreckensbleich auf den Daliegenden starrte.

„Nicht doch,“ warf der Arzt ein, den man rasch zur Hand hatte, da er im Nebenzimmer am Büßertisch saß. „Säuren wir vorläufig das Fest nicht — lassen Sie uns zuerst sehen, was dem alten Herrn geschehen ist.“

Es war derselbe Arzt, welcher Jobst behandelt hatte. Er konnte den Baron, und schon öfter hatte er diesem Vorsicht angerathen, da er zu Schlaganfällen neigte. Aber der Baron war viel zu lebenslustig und leichtfertig, als daß er den Rath des Arztes befolgt hätte.

Der Arzt beugte sich über den Bewußtlosen. Sein Gesicht nahm einen sehr ernsten Ausdruck an.

„Es ist, wie ich fürchtete,“ sagte er, „ein Schlaganfall. Herr Brückner,“ wendete er sich an Wilhelm Brückner, „Machen Sie uns ein Zimmer anweisen, wozu wir den Kranken bringen?“

„Gewiß . . . bitte, Herr.“

Mehrere Diener hoben den Baron auf und trugen ihn fort, um ihn in einem der vielen Fremdenzimmer auf einem Bette niederzulegen. Der Arzt, Jobst und Bernhard wuschen nicht von seiner Seite. Es war glücklicherweise zur Stelle, sobald sofort Kompressen auf den Kopf des Barons gelegt werden konnten.

„Wie ist es, Herr Doktor? Steht es schlimm?“ fragte Jobst angstvoll.

„Nicht ist nichts zu sagen, Herr Deutscher,“ entgegnete der Arzt achselzuckend. „Aber wir müssen auf das Schlimmste gefaßt sein. Wollen Sie jetzt Ihre Frau Mutter und Ihre Schwester benachrichtigen.“

Doch die Damen traten in demselben Augenblicke schon in das Zimmer. Wilhelm Brückner hatte sie von dem Unfall des Barons in Kenntniß gesetzt.

Frau von Windheim wollte sich mit einem Schreien auf über die leblose Gestalt ihres Gatten werfen. Doch Jobst hielt sie zurück und suchte die heftig Weinende zu beruhigen.

Mit flackernden, thranenlosen Augen starrten Klothie und Erna auf den schwer abhängenden Vater. Die glänzenden Perlenketten der Damen, die leise herausschallende Musik des Ballsaales, der leuchtende Sonnenschein da draußen in dem rauschenden Park, die hin- und hereilenden Diener, das Raschen der feuchtschönen Stimmen, die ab und zu durch die geöffneten Fenster und Thüren herausschallten, bildeten einen fürchterlichen Gegensatz zu dem bleichen, todtens stillen und nur leise stöhnenden Mann, den die Hand des Todes im Augenblicke der höchsten, fröhlichsten Lebenslust berührt, daß er, wie vom Blitz getroffen, niederfiel.

„Wie er sterben?“ flüsterte Frau von Windheim in namenloser Angst.

Der Arzt zuckte die Schultern und ausschlagend fand die unglückliche Frau, die endlich in ihrem langen Leben gehofft hatte, Ruhe und Frieden zu finden, an dem Lager ihres Gatten nieder, seine bleiche, harte, kalte Hand mit heißen Thränen benetzend. —

Das Fest war zu Ende. Wenn man sich auch bemüht, den Göttern den wahren Sachverhalt zu verbergen, die Kunde von dem Unfall brach sich doch bald, und still verließen die Gäste die im Festesglanz prangende Villa, die nach kurzer Zeit schwiegend, todtens still dalag, wie der plündernde Palast des Kaiserthums über Welt und Leben, des allmächtigen, unerbittlichen Todes.

8. Kapitel.

Mama Brückner befand sich in großer Aufregung. Es war ihr auch nicht zu denken, denn der Befehl, den sie aus Paris erhalten hatte, enthielt gar zu seltsame Neuigkeiten.

„Es ist gut, Bernhard, daß Du kommst,“ rief sie ihrem eintretenden Sohn entgegen. „Du liest einmal den Brief, den Rittmeister Soboti schreibt, und rathe, was wir thun sollen. Ich fürchte, wir haben uns doch in Soboti geirrt.“

„Urtheile nicht vorzeitig, Mama,“ entgegnete Bernhard. „Soweit ich den Rittmeister kenne, ist er ein Ehrenmann. Aber laß sehen, was er schreibt.“

Er vertiefte sich in den französisch geschriebenen Brief, während seine Mutter erregt im Zimmer auf und ab ging.

Der Rittmeister schrieb, daß er den Befehl erhalten habe, sofort nach Japan zurückzukehren. „Ich bin unglücklich über diesen Befehl,“ fuhr der Brief fort, „umsonst, als ich keine Zeit mehr habe, von Ihnen, sehr geachtete Frau, und von meiner theueren Elise Abschied zu nehmen. Schon mit dem nächsten Dampfer, der in einigen Tagen von Marseille abfährt, muß ich reisen. Woher dieser plötzliche Befehl, kann ich mir nicht erklären. Es scheint

